Praktiſcher Beitrag
zur Methodik
des
öffentlichen Schulunterrichts.

Von

Friedrich Gedike

Direktor des Friedrichswerderſchen Gymnaſiums in Berlin.

Berlin, 1781

bei Auguſt Mylius.

Vorerinnerung.

Dieſe Schrift war ihrer erſten Abſicht nach eine Einladungsſchrift zu der dismaligen jährlichen Prüfung der Lehrlinge des unter meiner Aufſicht ſtehenden Friedrichswerderſchen Gymnaſiums, und zunächſt dazu beſtimmt, unſerm unmittelbaren Publikum Rechenſchaft von unſern Arbeiten zu geben. Da indeſſen verſchiedne von meinen Freunden glaubten, daß dieſe Schrift auch für auswärtige Leſer einiges Intereſſe haben dürfte, ließ ich mich bereden, ſie für dieſe unter einem beſondern Titel abdrukken zu laſſen. Berlin, den 24ſten April 1781.

Erziehung und Unterricht der Jugend war ſeit jeher eine der erſten und wichtigſten Angelegenheiten bei jedem kultivirten Volk. Aber nie und nirgends iſt über Erziehung und Unterricht ſoviel gedacht, geredet, geſchrieben worden als zu unſrer Zeit und in unſerm Vaterlande. Pädagogik iſt das allgemeine Stekkenpferd unſers Zeitalters. Wer nichts beſſers zu thun weiß oder vermag, wer über ſonſt nichts zu denken und zu ſchreiben Luſt oder Geſchik hat, erſinnt wenigſtens neue Erziehungsplane, und ſchreibt — weil es eine ſo leicht ſcheinende Beſchäftigung iſt — Bücher für Kinder. Je-

des Jahr wirft die Fluth der deutſchen Litteratur eine Menge neuer Erziehungsſchriften und Kinderbücher ans Ufer. Jung und Alt eilt herbei, die Perlen zu ſammlen, und eh ſie fertig ſind, ſtrömt eine neue Fluth daher, und die Spuren der Alten ſind vertilgt.

Sollte man nicht bei dieſem überall regen Eifer für alles, was in näherer oder entfernterer Verbindung mit der Erziehung ſteht, unſern Zeiten und unſrer Jugend Glük wünſchen? nicht bei dem erſten Anblik vermuthen, daß es mit der Bildung der Jugend, für die ſo viele Köpfe und Hände, ſo viele Federn und Preſſen unaufhörlich geſchäftig ſind, zu unſern Zeiten ganz vortreflich ſtehn müſſe, und daß der Stein der Weiſen in der Pädagogik, nach ſo vielem Laboriren, und nachdem ſoviele Projekte und Plane auf dem Schmelztiegel in Rauch aufgeflogen, nun endlich gefunden ſei? — Und dennoch hört man überall Klagen über ſchlechte fehlerhafte Erziehung, über Verfall der Schulen, über Seltenheit geſchikter Erzieher und Schulmänner. Ja es giebt Leute genug, die gradezu behaupten, daß die gegenwärtige Bildung der Jugend nicht nur um nichts beſſer, ſondern wol gar weit ſchlechter als die in vorigen Zeiten ſei, und daß man von der neuen Pädagogik weder beſſere Menſchen, noch geſchiktere und gelehrtere Bürger zu erwarten habe.

Sol-

Solche einſeitige Urtheile und unbeſtimmte Klagen zeugen freilich entweder von einer gewiſſen miſanthropiſchen Unzufriedenheit mit ſeinem Zeitalter, oder von einem Mangel an Kenntnis deſſen, was würklich, wenn gleich nicht überall, doch ſchon an ſehr vielen Orten zur Verbeſſerung der Erziehung nicht bloß gedacht ſondern auch gethan worden. Und wenn es bei dem allen leider wahr ſein ſollte, daß eine gewiſſe modiſche Erziehungsart, die izt in vielen Häuſern und Anſtalten herrſcht, der Zukunft eine nervenloſe, empfindſamſeinwollende, anſtrengunghaſſende, an Geiſt und Körper ſchlaffe Menſchenbrut verſpricht—ſo iſt doch auch nicht zu leugnen, daß dieſe entnervende Erziehungsart dem Himmel ſei Dank! noch lange nicht ſo allgemein geworden, als mancher mißmuthige Beobachter in einer melancholiſchen Stunde ſich überredet. Und noch weniger kann der unpartheiiſche Prüfer es leugnen, daß wenigſtens in Anſehung der intellektuellen Bildung oder des Unterrichts ſchon außerordentlich viel verbeſſert worden, ſollte man gleich zuweilen von einem ehmaligen Abweg in den entgegenſtehenden eben ſo gefährlichen Abweg übergeſchweift ſein.

Daß indeſſen bei dem unendlichen raſtloſen Reden und Schreiben über die Erziehung doch noch nicht mehr gethan worden, daß die verbeſſerten Methoden noch nicht überall in Ausübung gebracht worden, das hat

freilich eine Menge Urſachen, zu deren genauen und wahren Entwikkelung viel Erfahrung aber noch mehr Muth gehören würde. Eine Haupturſache iſt, daß viele von denen, die über Erziehung denken, nicht ſelbſt erziehen, und viele von denen, welche erziehen, es für unnöthig oder zu unbequem halten, über ihr Geſchäft zu denken.

Daß indeſſen ſoviele Leute einen ſo großen Widerwillen gegen alle neue Erziehungsplane und Schulverbeſſerungen haben, kömmt hauptſächlich daher, weil ſoviele pädagogiſche Schriftſteller ſich damit begnügen, Vorſchläge zu thun, ohne zu zeigen, wie dieſe Vorſchläge ausgeführt werden können, oder, welches noch wichtiger iſt, ohne ſich auf Erfahrungen und Verſuche berufen zu können. Sie werfen ihre Vorſchläge hin. Nun mag zugreifen, wer Luſt hat. Iſt 's daher ein Wunder, daß ſoviele gethane Vorſchläge bei genauerer Beſichtigung wie eine ſchönfarbige Seifenblaſe zerplatzen? Selbſt viele würklich brauchbare Vorſchläge und Plane verlieren ſich unter der großen Menge unausführbarer Grillen, bloß darum weil ihre Urheber ſie mit keinen Belägen der Erfahrung beſcheinigten.

Aus dieſem Geſichtspunkt betrachtet müſſen Beſchreibungen von **würklichen** Einrichtungen und Methoden auf irgend einer Schule immer lehrreicher ſein, als noch ſo glänzende Projekte von **möglichen** Verbeſ-

ſerun-

ſerungen. Mag immerhin die beſchriebne Anſtalt noch ſo weit von der Vollkommenheit entfernt ſein — Wer den Gang menſchlicher Einrichtungen kennt, verlangt nicht durchgängige Vollkommenheit, ſondern iſt zufrieden, wenn er nur hie und da an die Stelle des unbrauchbaren etwas nüzlicheres geſezt ſieht, wenn er nur hie und da eine neue Triebfeder angebracht findet, durch deren freieres Spiel entweder neue Vortheile gewonnen, oder alte leichter und ſchneller bewürkt werden.

In dieſer Rükſicht ſind Beſchreibungen von Schulen nicht bloß für Eltern, die ihnen Kinder anvertraut haben, oder anvertrauen wollen, wichtig, ſondern ſie ſind überhaupt als ein Beitrag zur praktiſchen Erziehungskunſt und Methodik anzuſehen. Regeln und Theorien bilden keinen Erzieher und Lehrer. Erfahrung und Verſuche müſſen das meiſte thun. Die Pädagogik hat darin eine große Aehnlichkeit mit der Arzneiwiſſenſchaft. Beide ſtüzen ſich auf Erfahrung. Wer mit bloßen allgemeinen Theorien im Kopf ohne eigne allmälige Verſuche oder ohne Kenntnis fremder Verſuche gleich den Arzt macht, füllt die Kirchhöfe mit Todten; und ein Erzieher, der durch bloße Regeln ſich zu ſeinem großen Geſchäft hinlänglich vorbereitet glaubt, füllt die Welt mit Geſchöpfen, die für die Geſellſchaft oft nicht viel beſſer, wo nicht gar ſchlimmer als todt ſind. Zwei Wiſſenſchaften, wie die Arzneikunde und Pädagogik,

gogik, wo alle wenn gleich aus der Natur des Menſchen abſtrahirten Regeln dennoch durch die individuellen Beſchaffenheiten des zu bearbeitenden Gegenſtandes alle Augenblikke Einſchränkung und Ausnahmen leiden, können nur durch Verſuche erweitert und vervollkomnet werden.

Freilich iſt 's leichter, Ideale von Erziehung und Schulanſtalten zu zeichnen, leichter, neue Projekte, Plane, Methoden zu erſinnen. Nur Schade, daß man meiſtentheils die Hinderniſſe überſieht, die der Ausführung von tauſend Seiten her im Wege ſtehn. Man berechnet nur gar zu leicht die Kraft und Geſchwindigkeit einer durch eine neue Maſchiene zu bewürkenden Bewegung, und vergißt die Friktion mit in Anſchlag zu bringen. Aber eben darum iſt es für jeden, für den Erziehung überall eine Sache von Wichtigkeit iſt, nüzlicher zu leſen, was geſchehen, und wie es geſchehen, als was geſchehen könnte, geſchehen ſollte. Bei der leztern Art des pädagogiſchen Räſonnements hat der Schriftſteller freilich weit mehr Gelegenheit zu glänzen, und ſeinem Scharfſinn und Wiz Bewunderer zu verſchaffen. Er ſchlägt mit ſeiner Wünſchelruthe an, und ſiehe! neue Gold- und Silberminen öfnen ſich ſeinem und ſeiner Leſer Blikken, unſichtbare Schäze funkeln von ferne, der fürchterliche Drache, der ſie bewacht, entſchlummert vor dem würkſamen Zauberſtabe des pä-

dago-

dagogiſchen Reformators. Er ſtürzt, die Fakkel der Ueberredung in der Hand, hier und dort einen Abgott vor ſich her, zertrümmert die verroſteten Altäre und Tempel, und erbaut in einem Nu mit einem Federſtrich neue Tempel und Altäre, lauter Tropäen ſeines Siegs. — Doch wehe ihm, wenn er wie ein andrer Spizbart zur Ausführung ſeiner glänzenden Projekte aufgefordert wird! Glüklich iſt er, wenn er alsdann die Kunſt zu lavieren verſteht; aber nur zu oft wird er in einem ſolchen Fall voll Vertrauen auf ſeine ſteuermänniſche Geſchiklichkeit ohne Kenntnis des Meers getroſt zufahren, aber eben dadurch mit ſeinem Schifchen an unbemerkte Klippen hinanſegeln, und — wie Spizbart ſcheitern.

Wahrlich eine vollkommne Schule iſt ein Traum; ein im Kleinen eben ſo glänzendes aber auch eben ſo hypothetiſch unmögliches Hirngeſpinſt als ein vollkomner Staat oder eine vollkomne Welt. Die individuellen Beſchaffenheiten des Orts, der Zeit, der Lehrer, der zu bearbeitenden Jugend, der Eltern u. ſ. w. ſtellen alle Augenblikke den beſten Planen Hinderniſſe in den Weg, an die man im Enthuſiasmus des reformatoriſchen Räſonnements nicht dachte, und die nun die Ausführung oft unmöglich machen, immer wenigſtens erſchweren und in Anſehung der gehoften Würkung ſchwächen.

Wenn ich es wage, eine Beſchreibung von der unter meiner Aufſicht ſtehenden Schulanſtalt, und den

dabei getroffenen Einrichtungen und Methoden zu machen, ſo geſchieht dis mehr, um belehrt zu werden, als ſelbſt zu belehren; mehr, um Rechenſchaft abzulegen, als, um Beifall zu erbetteln. Ich bin weit entfernt von dem ſtolzen Gedanken, meine Einrichtungen als Muſter aufzuſtellen. Ich bin vielmehr ſehr überzeugt, daß es keine Schule giebt, die nicht ihre eigenthümlichen Vorzüge, ſo wie keine, die nicht ihre eigenthümlichen Mängel hätte. Wenn indeſſen mehrere Schulmänner ihre getroffenen Einrichtungen und befolgten Methoden aufrichtig und ohne Unbeſcheidenheit und Wortgepränge beſchrieben, ſo würde ſich daraus zwar kein für alle Schulen paſſender Plan abziehen laſſen, aber jede ſolche Beſchreibung würde dennoch einen Beitrag zu dem Plan einer andern Schule liefern, und nicht nur für den angehenden ſondern auch für den ſchon geübten Schulman wichtig ſein, weil ſie ihn in den Stand ſezte, die Erfahrungen und Verſuche ſeiner Amtsbrüder nach Maßgebung ſeiner jedesmaligen Verhältniſſe zu nuzen. Wir haben dergleichen Beſchreibungen bisher zu wenige, aber ich geſtehe mit Dank, daß die wenigen, die mir zu Geſicht gekommen, in mehr als einer Rükſicht belehrend für mich geweſen. Ein Nebenvortheil wäre, daß durch dergleichen Beſchreibungen ſo mancher großſprecheriſche pädagogiſche Projektmacher, überführt werden würde, daß unſre

alten

alten Schulen, auf die er von ſeiner vermeinten Höhe mit höniſchem Mitleiden herabblikt, nichts weniger als lauter Augiasſtälle ſind, wofür er ſie ſogern gehalten wiſſen mögte, um nur ſich ſelbſt als einen neuen Herkules darzuſtellen. In praktiſche Wiſſenſchaften, die wie die Pädagogik ſeit ſo vielen Jahrhunderten von ſo vielen Köpfen bearbeitet worden, können zwar nach und nach viele erſt ſpäterhin wieder wegzuräumende Mißbräuche einſchleichen, aber ganz neue Erfindungen laſſen ſich, da der zu bearbeitende Stof im Ganzen immer derſelbe bleibt, ſchwerlich machen; wenigſtens muß man hier auf allen Erfinderruhm Verzicht thun, weil man nie mit Gewißheit ſagen kann: ich bin der erſte. Freilich hört man nur zu oft einen pädagogiſchen Marktſchreier von ſeiner Bude herunter ganz neue von ihm ſelbſt erfundne wunderthätige Panaceen ausrufen. Aber bei genauerer Beſichtigung findet man meiſtentheils, daß die angerühmte Wunderkur ein längſt gekanntes, längſt gebrauchtes Specifikum iſt, das nun höchſtens unter einem neuen Namen dem ſtaunenden Pöbel verkauft wird. Um nicht in denſelben Fehler zu fallen, geſteh ich frei heraus, daß ich nicht im mindeſten zweifle, daß die meiſten Grundſätze, Einrichtungen, Methoden, die ich zu beſchreiben mir vorgenommen, ſchon längſt auch auf vielen andern Schulen bewährt befunden und angewandt worden. Aber wenn ſie es doch noch nicht über-

all ſind, wenn ſie es doch nach meiner Ueberzeugung verdienten, allgemeiner gekannt und genuzt zu werden — ſollt' ich darum lieber gar davon ſchweigen, und eine Art von Eitelkeit darin ſuchen, lauter neue und unerhörte Dinge zur Schau aufzuſtellen? Für mich ſelbſt war es immer eine angenehme Empfindung, mich mit irgend einem meiner mittelbaren Amtsbrüder auf einerlei Wege zu treffen. Warum ſollt' ich nicht hoffen dürfen, daß für andre eine ähnliche Bemerkung in Rükſicht auf mich nicht unangenehm ſein werde?

Unſre Schule iſt, wie die meiſten ſtädtiſchen Schulen, kein eigentliches Erziehungsinſtitut, ſondern ihr nächſter unmittelbarer Zwek iſt Unterricht. Unſre meiſten Lehrlinge ſind daher nur während der Stunden des Unterrichts unſrer Aufſicht anvertraut; und leben nachher unter der Aufſicht ihrer Angehörigen. Einige wenige von auswärts zu uns gekommne, größtentheils ſchon erwachſene Jünglinge hängen außer der Schulzeit bloß von ſich ſelbſt ab. Freilich immer eine mißliche Lage für einen Jüngling, der ſelten Erfahrung und Weltkenntnis genug hat, um überall mit Sicherheit ſein eigener Führer zu ſein, zumal in einer großen Stadt, wo der jugendlichen Unſchuld und Unerfahrenheit mehr als eine Schlinge gelegt iſt. In Anſehung ſolcher ſich ſelbſt überlaßnen Jünglinge mache ich es mir indeſſen vorzüglich zur Pflicht, mich um ihre häusliche Einrich-

tung und Verhalten zu bekümmern, und ſie wenigſtens durch Rath und Warnungen zu leiten, die auch gewis nicht ohne Würkung ſind, ſobald es mir einmal gelungen, ihr Vertrauen zu gewinnen.

Es iſt augenſcheinlich, daß eine Anſtalt, wo die jungen Leute auch außer den Lehrſtunden unter der Aufſicht ihrer Lehrer ſtehen, und wo alſo beide Abſichten, Erziehung und Unterricht, aufs genaueſte vereinigt ſind, ohngeachtet mancher davon unzertrennlichen Unbequemlichkeiten, dennoch mancherlei wichtige Vorzüge vor einer bloßen Unterichtsanſtalt hat. Intellektuelle und moraliſche Bildung müſſen in gleichen Schritten neben einander parallel laufen, wenn aus einem jungen Menſchen ein würklich brauchbares Mitglied des Staates werden ſoll. Selbſt der Unterricht muß unſtreitig beſſer in einer Anſtalt von Statten gehen, wo der Lehrer lauter nach gleichförmigen Grundſätzen erzogene Lehrlinge vor ſich hat, als wo er einen Haufen von jungen Leuten unterrichten ſoll, die in den Häuſern ihrer Angehörigen nach ganz verſchiednen, nur zu oft ſich geradezu widerſprechenden Grundſätzen erzogen werden. Der Lehrer in jener Anſtalt hat eine weit deutlichere Kenntnis von den Neigungen und Geſinnungen ſeiner Schüler, mithin auch weit mehr Gelegenheit, durch ſeinen Unterricht auf die fernere Ausbildung ihres Charakters zu würken, und ihre Liebe und Ver-

trauen zu gewinnen. Der Lehrer hingegen, der ſeine Schüler nur in den Stunden des Unterrichts zu ſehen bekömmt, findet ungleich mehr Schwierigkeiten vor ſich. Meiſtentheils kennt er nicht einmal den Gang der häuslichen Erziehung ſeiner Lehrlinge. Und wenn er ihn kennt, wie viel Ueberlegung und Behutſamkeit gehört dazu, um bei einem Haufen von ſo ganz verſchieden erzognen jungen Leuten ſein Verhalten gegen einen jeden zwar nicht ſeiner häuslichen Erziehung ganz gleichförmig, weil er ſich ſonſt öfters bald zum tyranniſchen Despoten bald zum tändelnden Verzärtler umſchaffen müßte, aber doch ſtets nach Maaßgabe derſelben verſchiedentlich einzurichten?

Doch es wäre traurig, wenn auf einer Schule, wo die Lehrlinge nicht auch außer dem Unterricht unter der Aufſicht ihrer Lehrer zuſammen leben, gar nicht für eigentliche Erziehung oder moraliſche Bildung geſorgt werden könnte, oder weil das Können keinen Zweifel leidet — geſorgt würde. Es bieten ſich noch immer Gelegenheiten dazu in Menge dar, wenn der Lehrer nur Luſt und Geſchik, ſie zu nutzen, hat. Freilich zeigen ſich während des Unterrichts, vornemlich bei ſchon erwachſenen Lehrlingen, die Neigungen und Geſinnungen eines jeden weniger frei und offen, als in den Stunden, wo ſie mehr ſich ſelbſt überlaſſen ſind. Alsdann enthüllet ſich der Charakter des Jünglings in ſeiner eigentlichen Ge-

ſtalt,

ſtalt, weil nun die Falten des Zwangs und der Verſtellung wegfallen, und er zur Aeußerung ſeiner Kraft freien Spielraum gewonnen zu haben glaubt. Indeſſen fehlt es doch auch dem Lehrer bei dem Unterricht nicht an Gelegenheiten, öfters ſehr tiefe Blikke in das Herz ſeiner Lehrlinge zu thun, und durch Nuzung derſelben auf die Bildung und Verbeſſerung ihres Charakters mächtig zu würken. Die gewöhnlichſte Veranlaſſung ſind freilich Vergehungen eines Lehrlings. Wem indeſſen dieſe zu weiter nichts Anlaß ſind als nur zu Strafen, der wird immer nur einen geringen, ja nur zu oft ſchädlichen Einfluß auf den Charakter ſeiner Lehrlinge haben. Im bürgerlichen Leben kann nicht immer Strafe Beſſerungsmittel ſein, meiſtentheils iſt ſie nur Mittel der Abſchrekkung. In der Erziehung müſſen beide Zwekke dnrchaus vereinigt werden, weil man hier nicht wie dort ſchon gebildete ſondern erſt zu bildende Menſchen vor ſich hat. Der Erzieher iſt kein Kriminalrichter. Auch er muß ſtrafen, aber nicht ſowol, weil ein Geſetz übertreten worden, als vielmehr, um die Quelle zu verſtopfen, aus der dieſe Uebertretung entſprang. Seine erſte Sorge muß alſo ſein, dieſe oft ſehr verſtekte Quelle zu entdekken und dann nach Maßgebung dieſer Entdekkung die Strafe abzuwägen, und Art, Grad, Zeit, Umſtände derſelben zu beſtimmen.

Hofnung und Furcht ſind die einzigen Principien der Thätigkeit, durch die der Menſch und alſo auch der Zögling ſich entweder zu nützlichen Handlungen antreiben, oder von ſchädlichen zurükhalten läßt. Alle andre Principien, ſie haben Namen wie ſie wollen, löſen ſich doch endlich in dieſe auf. Denn freilich ſind beide Principien äußerſt mannigfaltig, und leiden eine Menge Abänderungen und Modifikationen nicht nur in Anſehung des Grades, ſondern noch mehr nach Verſchiedenheit des hoffenden und fürchtenden Subjekts ſowol, als des gehoften und gefürchteten Gegenſtandes. Ich habe vor einiger Zeit in einer Abhandlung in den Pädagogiſchen Unterhandlungen des Deſſauer Philanthropins die mannigfaltigen Zweige, Beſtandtheile und Würkungskreiſe dieſer beiden Principien auseinander zu ſetzen, und ihre pädagogiſche Anwendbarkeit zu zeigen geſucht. Meine daraus hergeleiteten Regeln ſind keine Frucht müßiger Spekulation, ſondern ich habe mich umgekehrt zuerſt um Beobachtungen und Erfahrungen bemüht, und dann erſt die vielfältigen Widerſprüche, die hier dem Beobachter überall auf ſeinem Wege aufſtoßen, und ihn nicht ſelten verlegen und gegen bisher befolgte Grundſätze mißtrauiſch machen, durch analytiſches Zurükgehen auf die erſten und einfachſten Principien menſchlicher Thätigkeit zu heben geſucht. Man erlaube mir, hier einige allgemeine Grundſätze aus der erwähnten

Abhand-

Abhandlung zu wiederholen, und dabei die Verſicherung hinzuzuſetzen, daß ich mich mit meinen Kollegen ſorgfältig bemühe, die Disciplin bei unſrer Anſtalt nach dieſen Grundſätzen einzurichten. Es iſt mir nun einmal nicht möglich, bloß zu erzählen, bloß zu ſagen: dieſen Weg geh ich, jenen nicht, ohne die allgemeinen Gründe anzugeben, die mich dabei beſtimmen.

Hofnung und Furcht ſind zwar ſelten ganz rein in der Seele; immer vermiſchen ſich beide mehr oder weniger mit einander. Indeſſen hat doch immer das eine Principium das Uebergewicht, und es kömmt immer nur darauf an, welche Vorſtellung ſich zur lebhaftern Anſchaulichkeit in der Seele vordrängt, ob die Vorſtellung einer künftigen angenehmen oder die Voſtellung einer künftigen unangenehmen Empfindung, ſei es nun, daß der gehofte oder gefürchtete Gegenſtand ein würkliches hinzukommendes Gut oder Uebel, oder nur die Wegnehmung eines bisher empfundnen Uebels und der Verluſt eines bisher genoßnen Guten iſt.

Hofnung iſt ihrer Natur nach ein **antreibendes** und eben ſo Furcht ein **zurükhaltendes** Principium. Beide müſſen zugleich bei der Erziehung gebraucht werden, obgleich nichts gewöhnlicher iſt, als daß nur eins derſelben, mit faſt völliger Ausſchließung des andern, gebraucht wird. Aber ich kenne auch nicht leicht eine für den Charakter des zu bildenden Menſchen ſchädli-

chere

chere Erziehungsart, als dieſen Misbrauch und unüberlegte Vertauſchnng jener beiden Principien, da man das eine oder das andre ſeiner eigentlichen Natur und Beſtimmung zuwider in Bewegung ſetzt.

Nach meiner Ueberzeugung iſt es daher eine der erſten Erziehungsregeln, deren Beobachtung ich mir zur Pflicht gemacht habe, Hofnung nie als ein zurükhaltendes, Furcht (ſo fern ſie das Uebergewicht hat) wenigſtens höchſt ſelten als treibendes Principium zu gebrauchen. Der Knabe, bei dem man die Hofnung gewöhnlich zum Zurükhalten gebraucht, wird, hundert gegen eins, künftig ein niederträchtiger Schurke, der für keine edle Geſinnung und Handlung Sinn und Kraft hat. Und wie wär' auch der Menſch zu irgend einer edlen, gemeinnützigen, irgend eine Aufopferung heiſchenden Handlung fähig, der früh gewöhnt ward, ſich ſelbſt für ſeine Unterlaßungen belohnen zu laſſen; vielmehr iſt er zu jedem Bubenſtük, das er ungeſtraft ausüben kann, aufgelegt. Leider giebt es im bürgerlichen Leben eine Menge Menſchen, die ſich bloße Ehrlichkeit und jeden Nichtbetrug als ein belohnungswerthes Verdienſt anrechnen, und Gegendienſte von uns verlangen, nicht für die Dienſte, die ſie uns erwieſen, ſondern für den Schaden, den ſie uns nicht gethan, aber doch hätten thun können. Und woher dieſer ſo häufige elende aus dem niederträchtigſten Eigennutz zuſammengeknetete

Cha-

Charakter? Woher anders als aus der erſten Erziehung, da Mutter und Vater und Lehrer das artige Kind lobten und belohnten, weil es ſo ruhig geweſen war, nicht geſchrieen, nicht gelärmt, und überhaupt das Verbot dieſer oder jener Unart nicht übertreten hatte. Aus einem ſo erzognen Knaben wird am Ende, wenn's noch am beſten geht, ein ſchlaffer Taugenichts, der nun ſeine ganze Tugend im Unterlaſſen ſetzt, und ſich den Himmel dadurch zu verdienen glaubt, daß er kein Dieb und kein Mörder iſt.

Der wiedernatürliche Gebrauch der **Furcht** zum Antreiben iſt immer noch beſſer, und der Schade würklich weniger groß. Aus ſo erzogenen Knaben werden wenigſtens Männer, die alles Gute thun, was ſie, wenn ſie nicht geſtraft ſein wollen, thun müſſen, wenn gleich nicht alles, was ſie thun können. Der Schade iſt aber freilich groß genug, um dieſe unnatürliche Richtung der Furcht ſo ſelten als möglich zu gebrauchen. Und doch, wie jener widernatürliche Gebrauch der Hofnung am meiſten bei der Privaterziehung herrſcht, ſo iſt's umgekehrt bei vielen öffentlichen Schullehrern hergebrachte Sitte, die Furcht, die nur Hemmkette ſein ſollte, als treibende Peitſche zu gebrauchen. Nur bei ſchon verwöhnten und verhärteten Zöglingen, und grade bei denen am meiſten, deren Seele durch zurükhaltende Hofnung verdreht worden, läßt ſich die trei-

bende Furcht, mit weiſer Mäßigung gebraucht, recht⸗fertigen.

Man hört ſehr oft aus dem Munde vieler Eltern, die menſchenfreundliche Erziehungsregel: man muß die Kinder nur durch Güte ziehen. Dieſe Regel iſt mehr als menſchenfreundlich, ſie iſt auch wahr, wenn ſie nichts weiter heißt, als: man muß bei der ganzen morali⸗ſchen Behandlung, bei allen Belohnungen und Stra⸗fen, bei allem Lob und Tadel, Ermahnen und Warnen es dem Zögling merklich zu machen ſuchen, daß es nur ſein gegenwärtiges oder doch künftiges Wohl iſt, das man dabei zur Abſicht hat. Aber in dieſem richtig ein⸗geſchränkten Sinn nehmen es die meiſten, die mit dieſer aufgeſchnapten, nur zu oft übelverſtandnen Erziehungs⸗maxime um ſich werfen, nicht. Sie verlangen, ihr Kind nur durch lauter Hofnung und Belohnung und Lob gezogen zu ſehen, wollen dem Erzieher durchaus kein ſaures Geſicht, keine Strafe, mit einem Worte keinen Gebrauch der Furcht verſtatten. Und in dieſem Sinn iſt jene Regel, ſo menſchenfreundlich ſie klingt, eine unvernünftige und widernatürliche Regel. Die Furcht iſt einmal vom Schöpfer weislich in unſre Na⸗tur gelegt; ſie iſt eine ſtarke Triebfeder, ſtärker meiſten⸗theils als die Hofnung. Warum ſoll ſie in der Jugend einroſten, zumal da ſie doch künftig im männlichen Al⸗er von den bürgerlichen Geſetzen wieder geſpannt wird,

welches

welches alsdann deſto läſtiger und empfindlicher iſt, je weniger die Seele in der Jugend an dieſe Spannung gewöhnt ward. Wer als Kind durch bloſſe Furcht gezogen ward, wird freilich entweder ein rauher ungeſchmeidiger, oder auch ein ſchüchterner, menſchenſcheuer Mann, aber ſicherlich immer ein im bürgerlichen Leben mehr nützlicher und thätiger Mann, als der kriechende eigennützige Weichling, der als Kind nur immer mit Hofnung gefüttert ward. Ich glaube indeſſen, daß mich niemand ſo falſch verſtehen wird, um mich für einen Schildknappen jener furchtbaren Ritter zu halten, deren beſtändige Wehr und Waffen Stok und Ruthe ſind. Ich haſſe ſo ſehr als irgend jemand alle ſklaviſche Behandlung eines jungen Menſchen. Ich will nur nicht, daß man aus übel verſtandner Menſchenfreundſchaft die Furcht ganz als pädagogiſches Principium bei Seite ſetzen ſoll. Und es giebt in der That auſſer jenen gewöhnlichen Mitteln, Furcht zu erregen, ſo viele andre zwekmäßigere, daß man nur äußerſt ſelten, und meiſtens nur bei der rohſten Sinnlichkeit nöthig haben wird, grade jene Furchtwaffen zu wählen, die freilich am leichteſten zu finden ſind, und eben darum der Bequemlichkeit der mehreſten Eltern und Erzieher am meiſten behagen.

Man muß nur nicht immer, wenn von Furcht die Rede iſt, an bloß ſinnliche Furcht denken. Es giebt

eine doppelte Furcht, ſo wie eine doppelte Hofnung, eine ſinnliche und eine geiſtige. Sinnliche Furcht oder Hofnung beſteht im Vorgefühl eines bloß ſinnlichen Uebels oder Guten; die geiſtige im Vorgefühl eines mehr geiſtigen. Zu dem bloß ſinnlichen Guten oder Uebel gehören vornehmlich alle zunächſt in den Körper einwürkende angenehme oder unangenehme Empfindungen. Das geiſtige Gut oder Uebel geht näher und unmittelbarer in die Seele, in der es außer der unmittelbaren Empfindung auch Ideen wekt und an einander reiht. Daher ſind auch Ehre und Lob, Schande und Tadel, ſoviel Sinnlichkeit ſich auch dabei in die Vorſtellung einmiſchen mag, dennoch geiſtige Güter und Uebel, weil ſie außer der Empfindung auch Ideenreihen veranlaſſen, und weder unmittelbar durch den Körper, noch unmittelbar für ihn empfunden werden.

Der Menſch iſt in den erſten Jahren ſeines Lebens noch ganz ſinnlich. Er muß alſo alsdann auch bloß ſinnlich wie das Thier gelenkt werden — folglich durch ſinnliche Hofnung und Furcht, aber in der That mehr durch dieſe als durch jene, weil er überhaupt noch mehr zurükgehalten als angetrieben werden kann und muß. Was das Kind thun kann, iſt wenig; aber was es unterlaſſen muß, iſt viel. Je mehr ſich der Verſtand des aufwachſenden Menſchen entwikkelt — deſto ſchädlicher wird bloß ſinnliche Hofnung und Furcht,

wenn

wenn gleich dieſe länger würkſam bleibt als jene. Immer lieber indeſſen ſinnliche Furcht, als ſinnliche Hofnung. Jene findet der Zögling im künftigen bürgerlichen Leben überall wieder, dieſe nur äußerſt ſelten. Je mehr ſich alſo die Seele des Zöglings von der bloßen Sinnlichkeit loßreißt; jemehr ſie ſich allmälig gewöhnt, durch die Empfindungsleiter zum Denken und Ueberlegen hinanzuſteigen: um deſto mehr muß man auch allmälig die Hofnungen und Beſorgniſſe, die man in ihm erregt, entſinnlichen, um deſto mehr die geiſtigen Triebfedern heute an mehr, morgen an weniger Sinnlichkeit angelötet ſpielen laſſen, vornehmlich alſo Lob und Tadel gebrauchen.

Auf unſrer Schule befinden ſich wie auf allen ſtädtiſchen Schulen Knaben vom 9ten Jahr an, und Jünglinge bis zum zwanzigſten Jahr und drüber. Beide erfordern eine ſchlechterdings verſchiedne Behandlung. Der Schullehrer, der in ſeinem Betragen zwiſchen dem Knaben und Jüngling keinen Unterſchied macht, und entweder den Knaben wie einen Jüngling, oder (welches unendlich ſchädlicher und doch leider! unendlich gewöhnlicher iſt) den Jüngling wie einen Knaben behandelt, zerſtört die Ordnung der Natur, und verfehlt zuverläßig den Zwek der moraliſchen Bildung, zu geſchweigen, daß für ihn ſelbſt auf dieſem Wege Verluſt der Achtung und Liebe der jungen Leute eine unvermeidliche Folge iſt.

Es braucht doch auch in der That nur geſunden Menſchenſinn, um einzuſehen, daß der Knabe, der ſich noch nicht ſelbſt regieren kann, und der Jüngling, der wenigſtens ſchon gewöhnt werden muß, ſich ſelbſt zu regieren, durchaus verſchieden behandelt ſein wollen, wiewol es freilich gemächlicher iſt, mit beiden ohne Unterſchied nach gleichen Grundſätzen oder Launen zu verfahren.

Bei dem Jüngling, der ſchon zu einem gewiſſen Grade von Aufklärung und Ueberlegungsfähigkeit gekommen, müſſen alle bloß ſinnliche Eindrükke von Seiten des Erziehers ſchlechterdings aufhören. Nur im äußerſten Nothfall und bei ſehr verhärteten Subjekten wird es zuweilen nöthig, ſinnliche Furcht rege zu machen. Indeſſen wird doch dieſe theils von ſelbſt bei dem ſchon überlegenden Jüngling zur geiſtigen erhöht, theils muß der Lehrer dafür ſorgen, daß ſie 's werde, muß ihn zu der Vorſtellung veranlaſſen, in der ſinnlichen Strafe nicht den ſinnlichen Schmerz, der eben darum nur gering ſein darf und muß, ſondern die damit verknüpfte Idee der Herabwürdigung zum Kinde als das eigentlich Strafende anzuſehen.

Eben darum müſſen mit der wachſenden Aufklärung auch der willkührlichen Belohnungen und Strafen immer weniger werden, und der Lehrer muß täglich immer mehr auf Mittel ſinnen, ſeine Zöglinge die natürlichen Folgen ihrer Handlungen in ihrem ganzen Maß fühlen

zu

zu laſſen. Er entziehe dem zur Unaufrichtigkeit verwöhn-
ten Jüngling ſein Vertrauen, verrathe auch dann Miß-
trauen, wenn er die Wahrheit ſagt. Er mache den fä-
higen aber trägen Kopf täglich auf ſein ſichtbares Zu-
rükbleiben hinter ſeinen Mitſchülern aufmerkſam, und
verſichre ihm, daß nicht Mangel an Talenten, ſondern
Mangel an Anſtrengung Schuld daran ſei. Er mache
ferner ſeinen Zögling recht oft auf die natürliche Freude
und Selbſtzufriedenheit aufmerkſam, die eine unaus-
bleibliche Folge jeder guten Handlung und jedes gut an-
gewandten Tages iſt, und eben ſo oft auf die innre Be-
ſchämung nach einer ſchlechten Handlung oder nach ei-
nem in Müßiggang verlornen Tage, und das um ſo
mehr, weil dies Gefühl der Selbſtbeſchämung, ſo na-
türlich es auch iſt, dennoch, um zu einem gewiſſen Gra-
de der Lebhaftigkeit zu kommen, meiſtentheils erſt von
außen her angefacht werden muß. Er halte dem Jüng-
ling, der eine würklich moraliſch ſchlechte Handlung be-
gangen, keine lange und oft wiederholte Strafpredigt,
die ohnedis ſchon immer etwas willkührliches iſt, er zei-
ge ihm lieber eine ſtumme Verachtung, und dieſe nehm
er nicht eher zurük, bis er Reue und Entſchluß zur Beſ-
ſerung aufglimmen ſieht. Ueberhaupt iſt alle Aeuße-
rung der Zufriedenheit oder Unzufriedenheit von Seiten
des Lehrers natürliche Belohnung und Strafe, wenn
gleich in die Art der Aeußerung ſich viel willkührliches

einmiſchen kann, und des ſtärkern Eindruks wegen muß. Doch muß dis eingemiſchte Willkührliche in Anſehung des reiferen Alters nie in tändelnde Künſtelei ausarten, wofern der Jüngling nicht die ganze Veranſtaltung als für ſein Alter erniedrigend verſchmähen ſoll. Selbſt die auf vielen Schulen gewöhnliche Austheilung gewiſſer Prämien an Büchern kann eine ſchädliche Würkung haben, wenn man den Zögling nicht belehrt: daß das erhaltne unbequem ſo genannte Prämium ſchlechterdings keine eigentliche Belohnung ſeines Fleißes, ſondern bloß ein äußres fortdaurendes Zeichen der Zufriedenheit ſeiner Lehrer iſt und ſein ſoll. In jeder Rükſicht indeſſen iſt ein ſolches Aufmunterungsmittel unendlich zwekmäßiger und würkſamer, als jene auf einigen neuern Erziehungsanſtalten gebräuchlichen Tändeleien mit goldnen Punkten, Ordensbändern und andern äuſſerlichen Abzeichen. Bei dem erſten kindiſchen Alter können dergleichen Mittel würkſam ſein; bei dem Jüngling, der ſehr leicht dahin kömmt, dergleichen Dinge als ſpielende mit ſeinem Alter kontraſtirende Aufmunterungsmittel zu betrachten, gewis nicht.

Ueberhaupt ſind willkührliche Strafen weit würkſamer als willkührliche Belohnungen, und ihre Vervielfachung und proportionirte Abſtuffung iſt nicht nur leichter als bei den willkührlichen Belohnungen, ſondern auch in ſo fern nützlicher, weil der Zögling künftig

als

als Mann die leztern nur ſelten zu hoffen, die erſtern jeden Augenblik zu fürchten hat, vornehmlich aber darum, weil faſt alle willkührliche Belohnungen mehr oder weniger ſinnlich ſind, dahingegen es ſehr würkſame willkührliche geiſtige Strafen nach dem oben feſtgeſezten Begrif giebt. Eine ſolche iſt z. E. das Abbitten einer Beleidigung, ein ſchriftlicher Aufſaz über dieſe oder jene verlezte Pflicht, und über die Strafbarkeit dieſer Verlezung u. ſ. w. Dieſe leztre Strafe iſt freilich nur eine Strafe für Jünglinge, aber ſie iſt auch bei einem zum Denken gewöhnten und nicht ganz verhärteten Jüngling von ſehr großem Einfluß.

Man würde mich ſehr falſch verſtehen, wenn man alles, was ich von der Furcht ſage, bloß von jener gewöhnlich ſo genannten Furcht eines würklichen zu dem gegenwärtigen Zuſtand des fürchtenden Subjekts hinzukommenden Uebels verſtehen wollte. Nicht bloß dies, ſondern auch die Fortdauer einer Einſchränkung und beſonders der Verluſt eines bisher genoßnen Guten kann Gegenſtand der Furcht ſein, und es giebt in dieſer Rükſicht eine dreifache Furcht, jene erſte Furcht des Zuwachſes, eine Furcht der Fortdauer, und eine Furcht des Verluſtes. Eben ſo eine dreifache Hofnung, je nachdem der Gegenſtand derſelben entweder eine neue angenehme Empfindung, oder die Fortdauer einer bisherigen, oder das Aufhören einer Einſchränkung iſt.

Die beiden privativen Principien, die Furcht des Verluſtes und die Hofnung des Aufhörens ſind nichts weniger als ſchwache ohnmächtige Principien. Sie ſind ſogar häufig, wenigſtens was die Furcht des Verluſtes betrift, würkſamer als die ihnen entgegenſtehenden poſitiven. Man muß ſie daher vorzüglich bei der Erziehung gebrauchen, und dis um ſo mehr, weil ſie mehr das Denkungsvermögen, die poſitiven Principien hingegen mehr das Empfindungsvermögen beſchäftigen, und es ein Hauptzwek aller Erziehung iſt, dem erſtern Vermögen die Herrſchaft über das leztere zu verſchaffen. Man kann indeſſen die Furcht des Verluſtes eben ſowol bei dem noch ganz ſinnlichen Knaben, als bei dem ſchon überlegenden Jüngling gebrauchen, ob ſie gleich bei dieſem von ungleich gröſſerer Würkung iſt. Jenen feßle man durch die Furcht des Verluſts eines ſinnlichen Guten, das aber ſchlechterdings nie ein ſinnlich Bedürfnis ſein muß, daher z. E. das auf ſo vielen Erziehungsanſtalten gewöhnliche Hungernlaſſen eine grauſame, unmenſchliche, und dennoch den Zwek durchaus verfehlende Strafe iſt. Den Jüngling hingegen feßle man vorzüglich durch die Furcht des Verluſts eines geiſtigen Guten, vornehmlich der Achtung und Aufmerkſamkeit des Lehrers. Man kann einen würklich lehrbegierigen Jüngling nicht leicht härter ſtrafen, als wenn man gar nicht auf ihn zu merken ſcheint, gar nicht thut, als ob

er zugegen wäre. Man ertheile denen, die ſich durch gute Auffährung und Fleiß hervorthun, gewiſſe auszeichnende Freiheiten und Ausnahmen, doch ſo, daß der Nochnichtgenuß derſelben nichts beſchimpfendes mit ſich führe. Die Furcht, dieſe Vorzüge zu verlieren, wird in der Hand eines verſtändigen Lehrers ein kräftiges Mittel, mit dem er ſeine Zöglinge ſichrer als durch Stok und Ohrfeigen zurükhält. Hingegen wird bei den andern, die dieſe Vorzüge noch nicht erhalten haben, die Hofnung des Aufhörens dieſer Einſchränkung und des Zuwachſes jener Vorzüge ein mächtig treibender Sporn werden. Der häufige Gebrauch der Furcht des Verluſtes in der Jugend hat überdis für das männliche Alter den unſchäzbaren moraliſchen Nuzen, daß ſich der Zögling allmälig gewöhnt, auf das Gute, was er ſchon hat, in jeder Lage ſeines Lebens mit dankbarer Freude aufmerkſam zu ſein, und die Verſcherzung deſſelben durch Thun und Laſſen zu verhüten.

Wenn der Lehrer es dahin bringen kann, daß ſein Jüngling das Unterlaſſenmüſſen gewiſſer ihm gradezu nüzlichen Handlungen als Strafe anſieht, ſo hat er auſſerordentlich viel gewonnen. Und würklich kann er es, falls er überhaupt nur die Kunſt verſteht, ſeinen Unterricht angenehm zu machen, bald dahin bringen, daß der Lehrling ſich durch Verweiſung aus einer Lehrſtunde, durch Loßſprechung von einer ihm nicht zu ſchweren

ren ſeinen Mitſchülern aufgegebnen Arbeit mehr und empfindlicher geſtraft fühlt, als durch alles Schelten und Poltern, ſelbſt mehr als durch Arreſt und Karzer, die freilich auch würkſam genug ſind, aber doch mehr bei dem Knaben als bei dem Jüngling, und auch bei jenem, wofern ſie würkſam bleiben ſollen, nur äußerſt ſelten gebraucht werden müſſen.

Je kindiſcher und ſinnlicher der Zögling noch iſt, in deſto näherer Zukunft muß der Gegenſtand der von dem Erzieher in ihm erregten Hofnungen und Beſorgniſſe vor ihm ſchweben. Schwatzt dem noch ſo gut gearteten Knaben ſo viel ihr wollt von künftiger Beförderung zu dieſem oder jenem anſehnlichen Amte vor. Er gähnt und ſchlendert ſeinen Weg ruhig fort, ohne um ein Haar geſchwinder zu gehen. Aber erregt die Hofnung bei ihm, bald in eine höhere Klaſſe verſetzt zu werden — und er wird zuverläßig ſeine Kräfe um ſo mehr anſtrengen, je näher ihm das Ziel geſtekt iſt. Hingegen auf den Jüngling werden die Ausſichten ins künftige Mannsleben immer einen ſtarken Eindruk machen, wenn der Lehrer nur die Kunſt verſteht, dieſe Ausſichten in einem lebhaften und den täglichen Erfahrungen entſprechenden Bilde darzuſtellen.

Lob und Tadel, und die geſpannte Erwartung des einen oder des andern ſind weit würkſamer als viele Lehrer zu glauben ſcheinen, weil ſie in der Kenntnis des

menſch-

menſchlichen und beſonders des jugendlichen Herzens zu ſehr Fremdlinge ſind, um beides ſo abzuwägen und zu vertheilen, daß der Zögling ſich würklich dadurch lenken läßt. Aber freilich giebt es hier gewiſſe Behutſamkeitsregeln, gegen welche vielfältig verſtoſſen wird. Was iſt z. B. gewöhnlicher, als daß man den guten Kopf, den fleißigen gutgearteten Jüngling tagtäglich mit Lobſprüchen überhäuft, dem ſchlechten Kopf hingegen und dem trägen Jüngling nichts als Tadel zu koſten giebt. Man muß gewiſſermaßen eine umgekehrte Proportion beobachten. Lob iſt Futter, Tadel iſt Sporn. Das gute Pferd wird durch zu vieles Futter nur unbändig; eh ihr's euch verſeht, zerreißt es die Halſter und ſtampft euch übermüthig den Koth ins Geſicht; vielmehr läuft es auch wol einen Tag ungefuttert durch den bloſſen Sporn, oder gar nur durch die Furcht vor dem Sporn getrieben. Aber den trägen ſtätiſchen Gaul mögt ihr ſpornen, ſoviel ihr wollt, er läuft nicht, oder ſtürzt bald ohnmächtig hin. Laßt den fleißigen Jüngling im allgemeinen ſtets eure Zufriedenheit merken; aber tadelt ihn, wenn er ſich einmal von Trägheit beſchleichen läßt. Hingegen lobt ihn ſeltner, damit er überzeugt bleibe, Fleiß ſei Pflicht. Deſtomehr lobt den Trägen für jede Anſtrengung ſeiner Kraft. Aber freilich verſteht es ſich, daß auch das raſcheſte Roß zu ſeiner Zeit gefuttert ſein will; und daß der träge Gaul, wenn er bei allem

Futter

Futter nicht aus der Stelle will, auch wo ers nach ſeinen Kräften könnte, den Sporn fühlen muß. Nur hütet euch, ihm den Sporn, wenn er ihn fühlt, aus Verdruß und übler Laune im Leibe ſtekken zu laſſen. — Nichts verderbt den guten Kopf mehr und leichter als beſtändiges und übertriebnes Lob, nichts den ſchwachen und trägen ſo ſehr als unaufhörlicher Tadel. Der Erfolg von beiden iſt derſelbe — dort Einſchläferung, hier Entnervung. Wenn jener hingegen für jeden vernachläßigten Gebrauch ſeiner ſtärkern Kräfte nnd beſſern Gelegenheiten Tadel zu fürchten, dieſer für jede gutgemeinte Anſtrengung ſeiner geringern Kräfte Lob zu hoffen hat, ſo werdet ihr unfehlbar die glüklichſte Würkung ſehen. Der gute Kopf muß nicht für jeden glüklichen Erfolg, der ihn oft wenig oder keine Mühe koſtete, geſtreichelt werden; der ſchwache nicht für jeden unglücklichen Erfolg, der vielleicht nicht vom Mangel der Anſtrengung ſondern von allerlei dazwiſchen kommenden Zufällen herrührte, gegeißelt werden. Vielmehr verdient er auch für jeden noch ſo unglüklichen Erfolg, wenn er ihn Anſpannung ſeiner Thätigkeit koſtete, belohnendes Lob. Der gute Kopf wird ſich ohnedis ſchon ſicherlich ſehr dadurch geſchmeichelt finden, daß man bei ihm nicht mehr lobt, was man bei einem andern preiſt, daß man alſo gewiſſermaſſen bei ihm ſchon das vorausſezt, wozu man den andern erſt bringen will. Für den guten Kopf

iſt übertriebnes und immer wiederholtes Lob, für den ſchlechten übertriebner Tadel ein gefährliches Opium. Vertauſcht in gehöriger Proportion die Arzneien, und was Opium war, wird nun ein ermunterndes und wach-erhaltendes Mittel; wiewohl ſich's von ſelbſt verſteht, daß man nicht ſo unvernünftig ſein muß, eins oder das andre ganz rein und unverſezt zu gebrauchen.

Eben darum äußre man auch gegen den guten Kopf nicht zuviel Zutrauen zu ſeinen Kräften, damit er ſelbſt deſſen nicht zuviel bekomme, und ein unerträglicher Dünkling werde, ſondern lieber von Zeit zu Zeit Mistrauen; den ſchwachen Kopf hingegen muntre man durch Zutrauen zu ſeinen Kräften auf. Zu jenem ſage man: Ich zweifle, ob Sie das können werden, es iſt ſchwer, es gehört viel Anſtrengung und Ueberwindung dazu; zu dieſem: O das können ſie gewis. Wie wird ſich jener anſtrengen, um das Mistrauen zu widerlegen; dieſer um das Zutrauen nicht zu verſcherzen. Doch verſteht es ſich wol von ſelbſt, daß man nicht in einer und eben derſelben Sache gegen den guten Kopf Mistrauen, gegen den ſchlechten Zutrauen verrathen müſſe. Beide werden ſonſt den Augenblik gewahr, daß der Lehrer ſie nur zum Narren habe, und — keiner von beiden ſtrengt ſich an.

Sehr ſorgfältig muß ſich der Lehrer hüten, nicht ganz ungegründet zu tadeln. Sonſt erbittert er. Wäre

es dennoch einmal geſchehen ſo muß es ihm nicht ſchwer werden, den unvorſeßlich ungerechten Tadel zu widerrufen und dem Getadelten gleichſam eine Ehrenerklärung zu thun. Weit gefehlt, daß eine ſolche Selbſtverleugnung von Seiten des Lehrers ſein Anſehn ſchwächen ſollte, wird ſie ihm vielmehr die Zuneigung ſeiner Lehrlinge in einem ſehr hohen Grade gewinnen. Grade die Lehrer, die alle ihre Ausſprüche als Orakel und unwiderrufliche Sentenzen angeſehn wiſſen wollen, haben gemeiniglich das wenigſte Anſehen; denn an würklicher Zuneigung und Liebe für einen ſolchen ſtets auf dem Dreifuß ſitzenden Orakelmann iſt gar nicht zu denken. — So ſchädlich indeſſen ungegründeter Tadel vornehmlich bei dem zwar ehrliebenden, aber ſchwachen Subjekt ſein kann, von ſo großer Würkung iſt zuweilen ein ungegründetes Lob, wenn es zu rechter Zeit angebracht wird, beſonders bei dem ſchon aufgeklärten Zögling. Er ſieht leicht, daß er das Lob nicht verdient, und dis beſchämt ihn oft mehr, als unmittelbarer Tadel.

Vor allen Dingen muß ſich der Erzieher in Acht nehmen, nie auf ſolche Dinge Lob oder Tadel fallen zu laſſen, die auf keine Weiſe von des Zöglings Willkühr und Kraft abhängen. Alſo kein Lob über bloß natürliche Vorzüge, keinen Tadel über bloßen Naturmangel an Fähigkeiten. Der Menſch kann nicht früh genug gewöhnt werden, nicht ſtolz zu ſein auf das, was nicht

ſein

ſein iſt; und der ſo vielen Lehrern gewöhnliche unvernünftige Tadel der natürlichen Unfähigkeit macht unglükliche mit ſich ſelbſt und der Vorſehung unzufriedne Menſchen.

Der öffentliche Lehrer muß zuweilen unbeſtimmt loben und tadeln, ohne weder Thäter noch That deutlich zu beſtimmen. Dis wird eine allgemeine Gährung und Selbſtprüfung veranlaſſen. Jeder fragt unruhig: wen meint der Lehrer? Jeder forſcht bei ſich ſelbſt, ob es ihn galt. Welche Freude, wenn er findet, daß der Lehrer ihn bei dem Lobe im Sinne hatte; aber welche Beſchämung auch, wenn er entdekt, daß er der ungenannte Gegenſtand des Tadels war! In dieſem leztern Fall muß zugleich unfehlbar ſeine Liebe und Hochachtung für den Lehrer vermehrt werden, der ihn nicht der Verachtung ſeiner Mitſchüler Preis geben wollte.

Wiedererfahrnes Lob gegen einen dritten ſchmeichelt mehr als unmittelbares Lob. Lobt alſo euren Zögling gegen dieſen oder jenen, von dem er es gewis wieder erfährt. Dis wird einen ſtarken Eindruk auf ihn machen. Aber wenn euch das Zutrauen und die Liebe eures Zöglings werth ſind, wenn ihr nicht tükkiſche Halsſtarrigkeit bei ihm veranlaſſen und nähren wollt, ſo hütet euch, ihn gegen einen dritten, ſelbſt gegen ſeine Eltern, falls er es von dieſen gewis wieder hört, am mei-

ſten aber doch gegen einen von ſeinen Mitſchülern heimlich zu tadeln.

Nach dieſen und ähnlichen Grundſätzen iſt die Disciplin auf unſrer Schule eingerichtet. Denn dieſe muß ſchlechterdings auf feſtgeſtellten pſychologiſchen Grundſätzen beruhen, nicht auf augenbliklichen Launen und hin und her wankenden Einfällen. Wir ſuchen die Mittelſtraße zwiſchen tyranniſcher Strenge und anarchiſcher Licenz zu halten. Wir behandeln unſre Lehrlinge als freie Geſchöpfe, die, um von ihrer Freiheit zwekmäßigen nützlichen Gebrauch zu machen, nicht angekettet, aber wol geleitet ſein wollen, und ſuchen eben darum, freilich nach Maßgabe des Alters und der erlangten Aufklärung, mehr auf ihren Willen als auf ihre Sinnlichkeit zu würken. Wir behandeln den Knaben als Knaben, den Jüngling als Jüngling. Die Lehrlinge der höhern Klaſſen, vornehmlich der erſten, werden als junge Leute behandelt, die bald den Schritt in die große Welt thun ſollen, doch ſo, daß ſie ihre Abhängigkeit von ihren Lehrern nie ganz aus den Augen verlieren. Keiner von dieſen, er ſei von welcher Geburt er wolle, wird mit dem auf Schulen ſo gewöhnlichen Er angeredet, ſondern alle mit Sie. Eine Abänderung in dieſer Art der Höflichkeit, die man einem jungen Menſchen, der in kurzer Zeit die Univerſität beziehen und ganz ſein eigner Herr werden ſoll, durchaus ſchul-

dig

dig iſt, gehört zu den härtern und empfindlichern Strafen. So klein und unbedeutend dis manchem meiner Leſer vorkommen mag, ſo wichtig wird die Sache, ſobald man ſich in die Seele eines Jünglings hineindenkt, der ſich freut, ſich von ſeinem Vorgeſetzten mit eben der Höflichkeit behandelt zu ſehen, die ihm von andern Leuten auſſer der Schule widerfährt, und dem es eben darum unfehlbar wehe thun muß, ſich durch ein Vergehen dieſer äuſſern Bezeugung der Achtung verluſtig gemacht zu haben. Ich glaube nicht, daß ſich irgend einer von meinen Leſern darüber wundern wird, daß dieſe Art der Höflichkeitsbezeigung nur auf die oberſten Klaſſen eingeſchränkt iſt. Zu fordern, daß ſie auch auf die unterſten Klaſſen ausgedehnt werden müſſe, kann keinem einfallen, der einen Begrif von ſtädtiſchen Schulen hat, und es weiß, daß ihre Zöglinge ein Gemiſch aus allen Ständen, den niedrigern ſowol als den höhern, ſind; daher es nicht nur ſeltſam, ſondern auch in mehr als einer Rükſicht ſchädlich ſein würde, einem Knaben, der nur zu einem Handwerk beſtimmt iſt, mehr Ehre widerfahren zu laſſen, als er künftig als Mann zu erwarten hat. Eine andre Sache iſt es auf Penſionsanſtalten, und ſolchen Schulen, die ihre Zöglinge bloß aus den höhern und reichern Ständen ausheben, ob ich gleich ſehr überzeugt bin, daß es überhaupt für den Charakter eines jungen Menſchen weit nützlicher iſt, auf einer Schule gebildet

zu werden, wo er nicht lauter Mitſchüler von gleichem Stande und Herkommen um ſich ſieht. Sein Charakter erhält hier mehr Geſchmeidigkeit, und er kömmt eher zu der Ueberzeugung, daß nicht Stand der Eltern ſondern nur eignes Verdienſt ihm einen Werth gebe. Wollte man den Mittelweg einſchlagen und in der Art der Begegnung einen Unterſchied nach Maßgabe des Standes der Eltern oder der künftigen Beſtimmung machen, ſo würde man dadurch weit mehr ſchaden als gewinnen. Neid, Eiferſucht, Nekkerei bei den weniger geehrten; Aufblähung und Anmaſſung bei den vorgezognen wären unvermeidliche Folgen einer ſolchen Unterſcheidung zwiſchen jungen Leuten von gleichem Alter und gleichen Kenntniſſen. Es iſt daher unſtreitig beſſer, eine völlige Gleichförmigkeit zu beobachten, und grade den Unterſchied der Anrede zu einem Vorzuge der höhern Klaſſen zu machen. Für den Lehrling, der ſeiner Beſtimmung gemäß mit der Zeit in dieſe höhern Klaſſen einrükt, iſt alsdann die Erwartung und Erlangung dieſes Vorzugs eine Ermunterung und Freude mehr.

Der Stand der Eltern hat im Ganzen durchaus keinen Einfluß auf die moraliſche Behandlung unſrer Lehrlinge, wol aber die zuweilen, obgleich nicht immer, damit zuſammenhängende verſchiedne Art der häuslichen Erziehung und die dadurch bewürkte größre oder geringere

gere Lenkſamkeit des Charakters. Einerlei Vergehen immer auf einerlei Art zu beſtrafen, wäre bei allem Schein der Unpartheilichkeit dennoch die gröſte Ungerechtigkeit. Theils war die Quelle verſchieden — bei dem einen Leichtſinn, bei dem andern Bosheit; bei dem einen kindiſche Aufwallung, bei dem andern überlegte Tükke — Theils findet in Anſehung des Eindruks, den dieſe oder jene Strafe auf einen Zögling macht, eine ſehr große Mannigfaltigkeit und Gradation Statt. Der eine fühlt ſich durch einen mehr oder weniger geſchärften Verweis eben ſo hart beſtraft, als ein andrer durch eine körperliche Züchtigung. Die völlige Verbannung aller körperlichen Strafen von unſern gewöhnlichen Schulen iſt mehr wünſchenswerth als möglich. Sie iſt möglich, ja nothwendig auf Erziehungsanſtalten, wo der Lehrer lauter von ihm ſelbſt und nur von ihm und nur nach ſeinen Grundſätzen erzogne Subjekte vor ſich hat. Wenn er bei einer ſolchen Anſtalt zu jenen härtern ſinnlichen Strafen ſeine Zuflucht nehmen muß, ſo iſt es meiſtentheils ſeine eigne Schuld. Aber auf unſern gewöhnlichen Schulen, wo der Lehrer lauter nach verſchiednen und zum Theil völlig entgegengeſetzten Grundſätze erzogne, und an ganz verſchiedne Empfindungsſyſteme gewöhnte Knaben aus allen Ständen vor ſich hat, unter denen nicht ſelten ſolche ſind, die in ihrer vorhergehenden und fortdaurenden häuslichen Erziehung nun

einmal ſo ſehr an eine härtere Behandlung gewöhnt worden, daß ſie für eine bloß gütliche und freie Behandlung ſchon gewiſſermaſſen verhärtet ſind — Da kömmt freilich der Lehrer zuweilen in die traurige Nothwendigkeit, ſeinen eignen Grundſätzen und Empfindungen zuwider bei ſolchen Subjekten von Zeit zu Zeit ein härteres Beſſerungs- oder wenigſtens Abſchrekkungsmittel zu gebrauchen. Nur müſſen dergleichen Strafen, ſchon ſelbſt darum, um ihren Eindruk nicht zu ſchwächen, dennoch nur äußerſt ſelten gebraucht werden, und nur, wie geſagt, bei jenen ſchon mehr verhärteten Subjekten, bei welchen die häusliche Erziehung beinahe jeden andern Zugang verſperrt hat. Aufrichtiges unzurükgehaltnes Geſtändnis eines Vergehens hat ſtets bei uns die Folge, daß die Strafe entweder ganz erlaſſen, oder, falls einer ſchon mehrmals deſſelben Vergehens ſchuldig befunden worden, doch wenigſtens gemildert wird.

Bloße unvorſätzliche Trägheit wird nie von uns eigentlich beſtraft, ſondern nur beſchämt, bald mehr bald weniger auffallend. Wir ſind überzeugt, daß, wenn man durch harte Zwangsmittel einen jungen Menſchen zum Lernen nöthigen will, man ſicherlich ſeine Abſicht verfehlt. Doch wird zuweilen ein Lehrling, der eine Gewohnheit daraus macht, ſich ſelbſt von aufgegebnen Arbeiten zu diſpenſiren, angehalten, dieſe Arbeiten

nach

nach geendigten Lektionen auf einer Schulſtube für ſich allein nachzuholen. Störer der Ruhe und allgemeinen Aufmerkſamkeit werden von den übrigen abgeſondert, meiſtentheils zum Stehen auf eine oder mehrere Stunden verurtheilt, und nur dann erſt härter beſtraft, wenn alle gelindere Mittel nach und nach umſonſt verſucht ſind. Ueberhaupt wird nicht jedes kleinere Vergehen ſogleich beſtraft. Manche auch bemerkte Vergehung wird bei einem ſonſt gutgearteten Subjekt ein und das andremal überſehen, manche andre durch die bloße Furcht der Strafe geahndet.

Die Gymnaſiaſten der erſten und zweiten Klaſſe ſind nicht nur von allen körperlichen Strafen, ſondern auch von der Strafe der Einſperrung, von der überhaupt nur im äußerſten Nothfall Gebrauch gemacht wird, völlig ausgenommen. Doch dis nur ſo lange und in ſofern ſie Mitglieder dieſer beiden Klaſſen ſind. Denn käme einmal der Fall, daß einer von ihnen eine härtere Strafe verſchuldet hätte, ſo würde er zuvor in eine von den niedrigern Klaſſen zurükgeſezt werden. Selbſt die bloße Zurükſetzung iſt ſchon ein ſehr würkſames Mittel, das demohngeachtet nur erſt ein einzigesmal von mir gebraucht worden. Es verſteht ſich, daß eine ſolche Zurükſetzung, um nicht zu große Verſäumnis zu verurſachen, nur auf eine kurze Zeit, etwa auf 8 oder 14 Tage eingeſchränkt iſt, und daß ich mich eben

durch das Verhalten des Geſtraften wehrend dieſer Zurükſezung beſtimmen laſſe, die Dauer dieſer für einen nur etwas ehrliebenden Jüngling äußerſt empfindlichen Strafe abzukürzen oder zu verlängern. Ich habe indeſſen bisher noch immer die Freude gehabt, in den beiden obern Klaſſen beinahe lauter ſolche Jünglinge zu ſehen, die mir durch ein geſeztes und geſittetes Betragen Freude machen und ſich ohne Strafen durch bloße Erinnerungen lenken laſſen, keinen wenigſtens, der gegen eine freie und bloß moraliſche Behandlung durchaus verhärtet wäre. Auch mit denjenigen gröſſern Schülern, die ihres Unterhalts wegen im Chor ſingen, hab ich, ſo gewöhnlich auch ſonſt Klagen über dieſen Theil einer Schule zu ſein pflegen, für izt wenigſtens nicht Urſache im Ganzen weniger zufrieden zu ſein, als mit den andern. Vielmehr muß ich mehrern derſelben das Zeugnis geben, daß ſie es ihren andern mehr begüterten Mitſchülern an Fleiß und Fortrükken in Kenntniſſen größtentheils gleich, ja vielen ſelbſt zuvorthun.

Wenn in den Stunden der andern Lehrer in dieſen beiden Klaſſen ſich ein Gymnaſiaſt einer Vergehung und Unordnung ſchuldig gemacht, ſo verweiſt der Lehrer den Störer der Ruhe aus der Klaſſe, und nimmt ihn nicht eher wieder an, bis er ſich ſelbſt bei mir angeklagt, und eine ſchriftliche Beſcheinigung darüber von mir vorweiſt. Kleinere obgleich hinlänglich würkſame Strafen

in

in dieſen Klaſſen ſind theils die Beraubung gewiſſer Ausnahmen und Vorzüge vor den andern Klaſſen auf eine Zeitlang; theils Gleichgültigkeit des Lehrers, der den zu Beſtrafenden einige Zeit hindurch als nicht daſeiend betrachtet, ihn nicht mit den andern fragt und auffordert; theils ſchriftliches Geſtändnis ſeines Vergehens oder ein Aufſaz über die von ihm verlezte Pflicht u. ſ. w. vornehmlich aber öffentliche Erinnerung und Beſchämung bei der monathlichen Cenſur, von der ich ſogleich Nachricht geben will.

Beim Anfange jedes neuen Monaths wird nehmlich eine öffentliche Beurtheilung aller unſrer Lehrlinge aus allen Klaſſen in Gegenwart aller Lehrer angeſtellt. Alle Klaſſen kommen zu dem Ende zu der beſtimmten Stunde in dem gröſſern Hörſale zuſammen. Nach einigen allgemeinen Erinnerungen, die entweder alle insgeſamt, oder dieſe und jene einzle Klaſſe betreffen, rufe ich jeden nach der Reihe namentlich auf und leſe einem jeden die von mir ſelbſt in ein eignes Buch eingetragne ſchriftliche Beurtheilung ſeines Verhaltens und Fleißes in dem verfloßnen Monathe vor. Nach Maßgebung der Umſtände füge ich noch mündliche entweder bei der ſchriftlichen Abfaſſung vergeßne oder erſt nach derſelben veranlaßte Erinnerungen hinzu und rufe dem einem und dem andern, um ihn entweder zu ermuntern oder zu beſchämen, ſein in den vorhergehenden Cenſuren erhaltnes Urtheil

ins Gedächtnis, jenachdem daſſelbe ehmals entweder ehrenvoller, oder beſchämender, oder auch mehrere Monathe hintereinander entweder gleich gut oder gleich ſchlecht ausgefallen. Die Cenſur fängt mit der unterſten Klaſſe an, und hört mit der erſten auf, weil ich es nüzlich finde, die Gymnaſiaſten der höhern Klaſſen, bei denen dieſe Cenſur doch die meiſte Würkung hat, in längerer ungeduldigen Erwartung zu erhalten und ſie dadurch deſto eher zum eignen ſelbſtprüfenden Zurükblikken in den verfloßnen Monath zu veranlaſſen. Auch werden eben darum die Beurtheilungen der beiden höhern Klaſſen genauer und detaillirter abgefaßt, um einen jeden auf den eigentlichen Gegenſtand des Lobes oder des Tadels deſto aufmerkſamer zu machen, und ihm um ſo mehr Anlaß zur Selbſtprüfung zu geben, die ich unſern Jünglingen bei jeder Gelegenheit nachdrüklich empfehle. Der Tag der jedesmaligen Cenſur wird den Scholaren nicht vorher bekannt gemacht, damit keiner einen Vorwand ſuchen möge, durch Wegbleiben ſich der eignen Anhörung ſeiner Beurtheilung zu entziehen. Jeder weiß bloß, daß die Cenſur entweder auf den lezten Tag des verfloßnen, oder auf einen der erſten Tage des neuen Monaths fällt. Wenn einer und der andre glaubt, bei der Cenſur ohne Grund getadelt worden zu ſein, ſo ſteht es ihm frei, ſich deshalb bei mir zu melden. In dieſem Fall wird er entweder belehrt, und an die Urſachen und Veranlaſ-

anlaſſungen des Tadels erinnert, oder, falls es ſich würklich zeigte, daß ihm Unrecht geſchehen, und ihm etwa aus Verſehen zugerechnet worden, was die Schuld eines andern war, ſo hat er entweder in der nächſten Lehrſtunde oder bei der nächſten öffentlichen Cenſur entweder Zurüknehmung oder Milderung des vorigen Urtheils zu erwarten. Weit entfernt, einen jungen Menſchen, der ſich über ſeine erhaltne Cenſur auf eine beſcheidne Art beſchwert, hart darüber anzulaſſen, ſeh ich dis vielmehr als ein mir angenehmes Zeichen von dem Eindruk, den die Cenſur bei ihm gemacht hat, an. Wer indeſſen zu oft und immer ohne Grund ſich über ihm geſchehnes Unrecht beſchwerte, würde es dann als eine natürliche Folge davon anzuſehn haben, wenn er bei einer folgenden Ceuſur durch eine detaillirte Erinnerung an ſeine Vergehungen gedemüthigt würde.

Ich brauche nicht erſt weitläuftig die Vortheile zu zeigen, die wir durch dieſe monathliche feierliche Beurtheilung aller unſrer Lehrlinge gewinnen. Für den fleißigen und geſitteten iſt es eine Freude zu ſehen, daß ſein Verhalten von den Lehrern mit Zufriedenheit bemerkt wird, und eine kräftige Ermunterung, auf dem betretnen Wege fortzuwandeln; der läßige bekömmt dadurch einen Antrieb, ſeine Kräfte zu verſuchen; mancher Muthwille wird dadurch unterdrükt und zurükgeſchrekt. Auch der leichtſinnige bemüht ſich, wenigſtens

die

die nächſten Tage nach und vor der Cenſur, eine gute Beurtheilung zu verdienen. Daß es unter einem größern Haufen junger Leute nicht auch manchen geben ſollte, der zu gleichgültig für Lob und Tadel, oder zu leichtſinnig wäre, als daß dieſe Beurtheilung einen ſtarken oder lange daurenden Eindruk bei ihm machen ſollte, daran iſt freilich nicht zu zweifeln. Indeſſen ſo verſchieden auch immer der Eindruk iſt, ſo iſt dennoch dieſe Beurtheilung bei keinem ganz und gar unwürkſam; wenigſtens ſind mancherlei Unordnungen und Mißbräuche, ſeit den anderthalb Jahren, daß ich dieſe Veranſtaltung getroffen, ungleich ſeltner geworden.

Die Grundſäze, die ich oben überhaupt über Lob und Tadel des Pädagogen feſtgeſezt habe, finden nirgends mehr, als bei dieſer öffentlichen Beurtheilung ihre Anwendung. Alle dabei bezeugte Zufriedenheit oder Unzufriedenheit ſchränkt ſich bloß auf das ein, was würklich vom freien Willen des Gelobten oder Getadelten abhängt. Keiner wird wegen Mangel an Fähigkeiten getadelt, wol aber einer und der andre auf die in ſeinem Charakter bemerkten Flekken aufmerkſam gemacht, und ihm zugleich die Mittel zur Tilgung derſelben an die Hand gegeben; eben ſo wird keiner wegen ſeiner natürlichen Fähigkeiten gerühmt, nur der von ſeiner Willkühr abhängende Gebrauch oder die Vernachläßigung derſelben iſt Gegenſtand der Cenſur. Gegen

den ſchwachen Kopf wird dabei mehr Nachſicht bewieſen als gegen den fähigern. Ein uneingeſchränktes Lob wird nur wenigen ſich vorzüglich zur Zufriedenheit aller Lehrer auszeichnenden zu Theil; bei vielen wird ſpecieller bemerkt, in welchem Stük, und in welcher Lehrſtunde man beſonders mit ihnen zufrieden oder auch unzufrieden ſei, und alſo öfters Lob und Tadel bald in dieſer bald in jener Proportion mit einander vermiſcht.

Um die Würkung dieſer Cenſur zu verſtärken, und zugleich den Angehörigen unſrer Lehrlinge, die nicht immer Zeit oder Gelegenheit haben, ſich mit den Lehrern mündlich zu beſprechen, eine zuverläßige Nachricht von dem Verhalten der uns von ihnen anvertrauten jungen Leute zu verſchaffen, hab ich von izt an mit der bisher üblichen Cenſur noch folgende Einrichtung verknüpft, wodurch beſonders die lezte Cenſur in jedem Vierteljahr für unſere Lehrlinge wichtig und feierlich wird. Ich habe nehmlich viererlei Zeugniſſe in der Größe eines Kartenblatts drukken laſſen, die bei dieſer lezten Cenſur nach geſchehner Beiſchreibung des Namens ausgetheilt werden. Dieſe Zeugniſſe können freilich nur allgemein ſein; indeſſen iſt dis zur Erreichung des Zweks, bei den meiſten wenigſtens, hinreichend. Auf dem erſten Zeugnis ſteht bloß: **Zeugnis vorzüglicher Zufriedenheit aller Lehrer** — (Hinzugeſchrieben wird bei dieſem und den andern Zeugniſſen entweder: **mit Aufführung und**

Fleiß

Fleiß oder nach Verſchiedenheit des Lehrlings bloß: mit der Aufführung oder bloß: mit dem Fleiß des Tertianer (Quartaner, Quintaner) N. N. Das zweite Zeugnis lautet bloß: Zeugnis der Zufriedenheit der Lehrer u. ſ. w. Das dritte: Zeugnis der Mittelmäßigkeit, u. ſ. w. Das vierte endlich: Zeugnis der Unzufriedenheit mit u. ſ. w. Bei einigen, wo es beſonders nöthig iſt, wird noch dieſer oder jener beſondere Umſtand, der entweder dem Lehrling ſelbſt tiefer eingeprägt zu werden verdient, oder deſſen Kenntnis den Eltern vorzüglich wichtig ſein könnte, mit wenigen Worten hinzugeſchrieben. Die Austheilung dieſer Zeugniſſe richtet ſich genau nach dem Cenſurprotokoll. Ein Zeugnis der erſten Art erhalten nur diejenigen, für die alle drei Cenſuren des Vierteljahres gut ausgefallen, und die ſich die Zufriedenheit nicht bloß eines einzelnen Lehrers ſondern aller zu erwerben gewußt haben; folglich freilich wol nur wenige, aber deſto ehrenvoller und ermunternder iſt dann auch ein ſolches Zeugnis, und wer es einmal erhalten, bemüht ſich gewis, es künftig wieder zu erhalten, oder wenigſtens doch ein Zeugnis der zweiten Art zu verdienen. Die übrigen Zeugniſſe werden ebenfalls nach Maßgabe der mehr oder minder gut ausgefallnen Cenſuren vertheilt; doch kann freilich ein einziges größeres Vergehen in dem letzten Monath des Vierteljahrs alles vorige Lob vernichten. Aber um-

gekehrt

gekehrt kann der, für den die Cenſur des erſten Monaths beſchämend geweſen, dennoch durch nachheriges Wohlverhalten den Flek abwaſchen, und ſich zwar nicht mehr ein Zeugnis der erſten, aber doch der zweiten Art verdienen. Dieſe Zeugniſſe werden ſämmtlich von mir und allen den Lehrern, deren Unterricht der Beurtheilte genießt, unterſchrieben. Am Ende dieſes angefangnen Vierteljahrs theile ich dieſe Zeugniſſe zum erſtenmal aus, und ich erſuche alle Eltern, die uns ihre Kinder anvertraut haben, alsdann und künftig ſtets ihren Kindern ein dergleichen Zeugnis, wenn ſie es nicht von ſelbſt (wie freilich öfters der Fall ſein könnte) übergeben, abzufordern.

Dieſe gedrukten Zeugniſſe erſtrekken ſich indeſſen nur über die drei lezten Klaſſen, und ſind eben darum wenigſtens halb gedrukt, um bei den noch mehr ſinnlichen Lehrlingen aus dieſen Klaſſen den Eindruk zu verſtärken. – Die Gymnaſiaſten der erſten und zweiten Klaſſe hingegen, die gröſtentheils aus ſchon herangewachſenen Jünglingen beſtehn, erhalten, um auch hierin einen gewiſſen Vorzug zu haben, erſt am Ende jedes halben Jahrs ein bloß ſchriftliches aber mehr detaillirtes und mit aus den Cenſurprotokollen des ganzen halben Jahrs gezogenen Gründen belegtes Zeugnis, das ebenfalls von mir und allen ihren Lehrern unterſchrieben wird. Ueberdis hat ein jeder, der unſer Gymnaſium mit der Uni-

verſität

verſität verwechſelt, alsdann in der Einladungsſchrift zu dem jährlichen Examen noch eine öffentliche unpar- theiiſche Beurtheilung zu erwarten, bei der ich dann auf die jedesmaligen halbjährigen Zeugniſſe Rükſicht nehme. Für dismal bin ich dieſer öffentlichen Beurthei- lung überhoben, da keiner von unſern Jünglingen dieſe Oſtern die Univerſität bezieht.

Die Quellen und Beläge zu der Cenſur ſind die mo- nathlichen Beurtheilungsliſten, die ich am Ende jedes Monaths von allen Lehrern über alle ihre Lehrlinge in den verſchiednen Klaſſen, worin ſie unterrichten, erhalte. Jeder Lehrer bemerkt in einer eignen Tabelle während des Monaths bei den einzelnen Tagen und Lehrlingen bloß mit Zeichen 1) den, der eine oder mehrere Stunden verſäumt hat 2) den, der ſich nachher wegen ſeines Ausbleibens gehörig entſchuldigt hat; 3) den Zuſpätge- komnen, um am Ende des Monaths gleich mit einem Blik überſehn zu können, wer eine Gewohnheit daraus macht, zu ſpät zu kommen 4) den, der ſich an dieſem oder jenem oben in der Tabelle beſtimmten Tage vorzüg- lich ausgezeichnet; 5) eben ſo den, der beſondre Unzu- friedenheit des Lehrers verſchuldet hat. Iſt der Mo- nath zu Ende, ſo fügt alsdann der Lehrer noch ſein mehr oder minder ausführliches allgemeines Urtheil über je- den unter dieſen drei Rubriken hinzu: 1) Aufführung, 2) **Aufmerkſamkeit in den Lehrſtunden,** 3) häus-

licher

licher Fleiß. Aus dieſen Beurtheilungstabellen, dergleichen ich ſelbſt über meine eigne Lehrſtunden anfertige, extrahire ich dann das Cenſurprotokoll, wozu außerdem noch meine eignen wehrend des Monaths gemachten Bemerkungen kommen. Beide, das allgemeine Cenſurprotokoll, und die einzelnen Beurtheilungstabellen, als Beläge zu jenem, werden beigelegt und aufbewahrt.

Ueberdis halte ich ſelbſt gegen das Ende jedes Monaths in allen Klaſſen ein förmliches Examen, meiſtentheils über zwei den Tag vorher bekanntgemachte Lektionen im Beiſein der darin unterrichtenden Lehrer. Dis Examen erſtrekt ſich an verſchiednen Tagen über alle Klaſſen, und in der erſten abwechſelnd ſowol über meine eignen Lehrſtunden als über die der andern Lehrer. Ueberhaupt werden nach und nach in verſchiednen Monathen alle Gegenſtände des Unterrichts vor dis Examen gezogen, die wichtigern Lektionen indeſſen öfter als andre. Gleich nach geendigter Prüfung einer Klaſſe wird ein Protokoll darüber niedergeſchrieben, worin jedoch nur diejenigen angemerkt werden, die entweder vorzüglich gut, oder beſonders ſchlecht beſtanden. Dis Protokoll wird dann ebenfalls bei der Cenſur öffentlich vor allen Klaſſen vorgeleſen und gleichfalls aufbewahrt, um daraus die allmäligen Progreſſen jedes Lehrlings zu erſehen.

Auſſerdem werden, wenn ich ſelbſt keine Lehrſtunden habe oder auch wol zwiſchen denſelben, die Lehrſtunden der andern Lehrer zu unbeſtimmten Zeiten und unvorhergeſehn von mir beſucht; nicht der Lehrer, ſondern bloß der Schüler wegen, um dieſe durch meine Gegenwart und durch die dabei angeſtellten Erkundigungen bei den Lehrern entweder zu ermuntern oder zu beſchämen; daher ich gewöhnlich auch ſelbſt einige Fragen an ſie thue, und dieſe oder jene Uebung anſtelle. Da ich vor vielen andern Schulvorſtehern das Glük habe, mit allen meinen Kollegen in dem freundſchaftlichſten Vernehmen zu ſtehen, ſo haben auch dieſe meine Beſuche wehrend der Lehrſtunden weder etwas befremdendes noch unangenehmes für ſie. Meine etwannigen dabei gemachten Bemerkungen über eine und die andre entweder bisher gebrauchte oder künftig zu brauchende Methode theile ich ihnen nachher nach geendigter Lektion offenherzig und freundſchaftlich mit, und ich bin bisher immer ſo glüklich geweſen, daß ſich keiner von ihnen durch eine ſolche offenherzige Mittheilung beleidigt gefunden, ſondern daß vielmehr ſtets meine etwannigen Bemerkungen und Vorſchläge von ihnen mit der gegenſeitigen freundſchaftlichen Geſinnung aufgenommen worden, die zwiſchen dem Vorſteher einer Schule und ſeinen Mitarbeitern ſchlechterdings herrſchen muß, wenn würklicher Nutzen geſtiftet und nicht alle Augenblikke die beſten Abſichten und Projekte

vereitelt

vereitelt werden ſollen. Umgekehrt indeſſen iſt auch mir jede Erinnerung und jeder Vorſchlag von Seiten meiner Kollegen ſtets willkommen, und ich hab' es mir ausdrüklich zur Pflicht gemacht, ſie ſtets über alle von Zeit zu Zeit zu treffende Veränderungen, vornehmlich in Anſehung der Lehrbücher, zuvor um ihre Meinung zu befragen.

Durch dieſes Beſuchen der Klaſſen ſowol als durch die monathlichen Prüfungen werde ich in den Stand geſezt, über Fähigkeiten, Fleiß und Kenntniſſe aller unſrer Lehrlinge von der erſten bis zur lezten Klaſſe aus eigener Kenntnis urtheilen, und davon bei den halbjährigen Verſezungen um Oſtern und Michael Gebrauch machen zu können. Damit indeſſen bei dieſen jedesmaligen Verſezungen keiner ſich unverſchuldet zurükgeſezt dünke, ſo hat jeder, der die Verſezung in eine höhere Klaſſe zu verdienen glaubt, das Recht, ſich deshalb bei mir zu einem beſondern Translokationsexamen zu melden, zu welchem dann auch diejenigen gezogen werden, die zu beſcheiden oder zu ſchüchtern waren, um ſich zu melden. Nur diejenigen ſind von dieſem Examen ausgenommen, über deren Würdigkeit und Fähigkeit in eine höhere Klaſſe verſezt zu werden, weiter kein Zweifel iſt. Dis Translokationsexamen wird im Beiſein der Lehrer, in deren Klaſſen ſie einrükken ſollen oder wollen, angeſtellt, damit dieſe ſelbſt urtheilen können, ob die Geprüften mit

Nutzen in die höhere Klaſſe verſezt werden würden. — Wer ſich in kurzer Zeit durch Fleiß ſehr hervor thut und ſehr merkliche Fortſchritte in ſeinen Kenntniſſen macht, kann indeſſen auch mitten im halben Jahre verſezt werden. Kleinere Verſetzungen aus der zweiten Abtheilung einer Klaſſe in die erſte geſchehen bei jeder Cenſur. Denn die drei untern Klaſſen haben jede zu mehrerer Aufmunterung zwei Abtheilungen.

Um alles muthwillige und ungegründete Wegbleiben aus der Schule, beſonders in den untern Klaſſen, zu verhüten, iſt die Einrichtung gemacht, daß jeder der Krankheits wegen oder doch ſonſt mit Vorwiſſen ſeiner Eltern, die freilich auch oft ohne Noth und zum merklichen Schaden der jungen Leute ſie zu Hauſe behalten, einen oder mehrere Tage verſäumt hat, ſobald er wieder erſcheint, von ſeinen Angehörigen einen Entſchuldigungszettel mitbringen, und dieſen allen Lehrern, deren Unterricht er verſäumet hat, vorzeigen muß. Nur die Gymnaſiaſten der erſten und zweiten Klaſſe ſind hievon ausgenommen, und dürfen ſich bloß mündlich bei den Lehrern, deren Stunden ſie verſäumt, entſchuldigen, welches ſie indeſſen nicht unterlaſſen dürfen, wofern ſie nicht bei der nächſten Cenſur einen Verweis darüber erwarten wollen. Sollte ſich einmal einer von ihnen bei dieſer mündlichen Entſchuldigung auf einer Unwahrheit ertappen laſſen, ſo wird er dieſes Vorzugs beraubt, und ebenfalls, wenigſtens auf eine Zeitlang dem Geſez, ſich

durch eine ſchriftliche Beſcheinigung ſeiner Angehörigen zu entſchuldigen, unterworfen.

Eine Hauptſache bei jeder Schule iſt die Erweckung und Beförderung des häuslichen Fleißes. Zu dem Ende werden in allen Klaſſen gewiſſe Arbeiten aufgegeben, doch ſtufenweiſe in den höhern Klaſſen immer mehr. Dieſe, ſofern ſie vornehmlich in ſchriftlichen Aufſätzen beſtehen, werden von den Lehrern theils zu Hauſe, theils in den nächſtfolgenden Lehrſtunden durchgeſehen, auch wird von ihnen in der Beurtheilungstabelle bemerkt, wer ſich darin beſonders fleißig oder nachläßig bewieſen, wie auch wer außerdem noch beſondre Beweiſe von häuslicher Präparation und Repetition gegeben. Vornehmlich werden von der unterſten Klaſſe an Ueberſetzungen des aus fremden Sprachen geleſenen aufgegeben; ferner werden in allen Klaſſen die Lehrlinge angehalten, aus dieſer und jener beſonders wiſſenſchaftlichen Lektion ſchriftlich, ſo gut ein jeder es kann, dasjenige, was ſie daraus behalten haben, anzumerken. — Dieſe ſchriftlichen häuslichen Arbeiten müſſen mir ſelbſt bey bei dem jedesmaligen monathlichen Examen vorgewieſen werden. Vornehmlich werden für die nützliche Anwendung der Ferien dergleichen Arbeiten aufgegeben. Wir haben zwar überhaupt nur wenige Ferien, bloß bei den drei großen Feſten anderthalb Wochen oder aufs höchſte 14 Tage. Damit in-

deſſen unſre Schüler auch dieſe nicht ganz mit Nichts⸗thun oder wenigſtens ohne beſtimmte Arbeit hinbringen, ſo werden für die jedesmaligen Ferien beſondre Arbeiten in allen Klaſſen aufgegeben. Ob nnd wie dieſe ge⸗macht werden, darüber ziehe ich, ſobald die Lektionen wieder angegangen, bei meinen nächſten Beſuchen in den Klaſſen Erkundigung ein. Um wenigſtens den Fleißigern einen neuen Antrieb zur guten Anwendung der Ferien zu geben, muß zugleich jeder auf ſeinem ei⸗genen Zettel alle ſeine wehrend dieſer Zeit von Tag zu Tag vorgenommenen Beſchäftigungen anzeigen. Un⸗wahrheit und Pralerei bei dieſen Angaben wird, wo Verdacht iſt, leicht durch genaueres Befragen entdekt.

Unſer Gymnaſium beſteht eigentlich aus 5 Klaſſen. Nach der Mehrheit der Lektionen wird beſtimmt, zu welcher Klaſſe einer gehört, alſo freilich wol hauptſäch⸗lich nach dem Lateiniſchen. Weil indeßen über mehrere Gegenſtände des Unterrichts in mehrern Klaſſen zu glei⸗cher Zelt docirt wird, ſo kann ein junger Menſch nach ſeinen in einer gewißen Art von Kenntniſſen ſchon gemach⸗ten größeren oder geringern Progreſſen in einigen Stük⸗ken in einer höhern, in mehrern andern in einer niedri⸗gern Klaſſe ſitzen. So fallen z. E. drei Rechenklaſſen und zwei mathematiſche Klaſſen in eben dieſelben Stun⸗den, daher ein eigentlich zur fünften Klaſſe gehörender Lehrling, doch in der erſten Rechenſtunde oder umge⸗

kehrt

kehrt ein ſonſtiger Primaner in der zweiten mathematiſchen Klaſſe ſitzen kann. Eben ſo mit dem Griechiſchen, da zuweilen ein in allen übrigen Stükken des Unterrichts zur erſten Klaſſe gehörender Gymnaſiaſt dennoch, weil der griechiſche Unterricht zu gleicher Zeit von verſchiednen Lehrern gegeben wird, in der zweiten griechiſchen Klaſſe ſitzen kann u. ſ. w.

Um in die letzte Klaſſe aufgenommen zu werden, wird weiter nichts erfordert, als Fertigkeit im deutſchen Leſen, und einiger Anfang im Schreiben und Rechnen. Wenn Elteru, die etwas darauf verwenden können und wollen, ihre Kinder bald weiter befördert, und in einem und dem andern Gegenſtand des Unterrichts ihnen beſonders nachgeholfen wiſſen wollen, ſo ſind theils die Lehrer ſelbſt dazu erbötig, theils iſt ſolche Privatunterweiſung eines oder des andern Lehrlings aus den untern Klaſſen eine Hülfsquelle für einige unbemittelte Gymnaſiaſten der erſten Ordnung, wenn die Eltern Zutrauen genug haben, um ihnen ihre Kinder zu einigen Stunden des Privatunterrichts zu übergeben, wobei ich es mir zur Pflicht mache, dieſen angehenden Privatlehrern durch meinen Rath zu Hülfe zu kommen. Um indeſſen überhaupt denjenigen größern Gymnaſiaſten, die künftig ihrer Beſtimmung gemäß ſelbſt wieder unterrichten ſollen, früh eine vorläufige praktiſche Anleitung dazu zu verſchaffen — bin ich künftighin Willens, von Zeit zu

Zeit in einigen außerordentlichen Stunden einige Schüler der untern Klaſſen durch ſolche Gymnaſiaſten der erſten Ordnung in meiner Gegenwart unterrichten zu laßen. Selbſt für diejenigen, die künftig nicht ſelbſt Lehrer werden ſollen, können dennoch dergleichen Uebungen mannigfaltigen Nutzen haben, da zumal nichts ſo ſehr die eigne Deutlichkeit des erlernten und die in jedem Stand unentbehrliche Fertigkeit des Vortrags befördern kann. Auch ſchon bisher hab ich zuweilen dergleichen Verſuche nicht ohne Erfolg machen laßen, indem ich z. B. denen, die noch gar keinen Anfang im Griechiſchen und Hebräiſchen gemacht hatten, die Elemente dieſer Sprachen durch einen und den andern Gymnaſiaſten der erſten Klaſſe zum großen Vergnügen deßelben beibringen laßen. Eben darum geſchieht es zuweilen, daß ich in meine eignen Lehrſtunden einen oder mehrere Lehrlinge aus den niedern Klaſſen hineinrufe, und mit dieſen einen oder mehrere meiner Schüler einen praktiſch-logiſchen Verſuch anſtellen laße. Als wir z. B. in Platons Menon jenes Muſter der Entwikkelung und Herausholung der Ideen geleſen hatten, da Sokrates einen von Geometrie nichts wiſſenden Knaben durch bloſſes Fragen ſtuffenweis zur eignen Auflöſung eines nicht ganz leichten geometriſchen Problems hinführt, ließ ich dieſen Verſuch von mehrern meiner Schüler in der logiſchen Lektion, die mit der Leſung des Platon genau ver-

bun-

bunden iſt, an mehrern ebenfalls noch nichts von Geometrie wiſſenden Knaben aus den unterſten Klaſſen wiederholen; und es war ein Vergnügen für mich, zu bemerken, wie dieſer nachgeahmte ſokratiſche Dialog, ohngeachtet der durch die Verſchiedenheit der Antworten verurſachten Abänderungen und Seitenwendungen, dennoch im Ganzen denſelben Gang durch dieſelben falſchen Antworten hindurch bis hin zur endlichen richtigen Auflöſung des Problems nahm.

Die Zahl der öffentlichen Stunden, die täglich gegeben werden, beläuft ſich wie bei andern hieſigen Gymnaſien und überhaupt den meiſten Schulen, auf 5. Vormittag werden 3 Stunden gehalten von 8 bis 11 Uhr (außer daß den Mittwoch und Sonnabend noch von 11 bis 12 Zeichenſtunde iſt), und Nachmittag 2, von 2 bis 4 Uhr. Wem die Zahl der täglichen Lehrſtunden zu gering dünkt, der bedenke, theils daß viele Eltern ihren Kindern, vornehmlich ſolchen, die in den niedrigern Klaſſen ſitzen, noch häuslichen Privatunterricht geben laſſen, (und in der That iſt nichts nützlicher als eine ſolche Verbindung des häuslichen und öffentlichen Unterrichts); theils, daß, wenigſtens in Anſehung der größern und ſchon weitergekommnen Lehrlinge fünf Stunden täglich ſehr hinreichend ſind. Ich weiß wol, daß auf manchen Schulanſtalten grade die erſten Klaſſen die meiſten öffentlichen Lehrſtunden, und wol gar deren

8 bis 10 täglich haben. Indeſſen hat, wenigſtens nach meiner aufrichtigen Ueberzeugung, eine ſolche Häufung der Lehrſtunden, ſo vortheilhaft ſie beim erſten Anblik ſcheint, einen ſehr großen Nachtheil für die Selbſtthätigkeit des Lehrlings. Die Hauptſache bei einem ſtudierenden Jüngling iſt doch immer, daß er zum eignen ſelbſtthätigen Fleiß Zeit, Anlaß und Antrieb bekomme, und er kann nicht früh genug überzeugt werden, daß der Unterricht des Lehrers ihn bloß auf den Weg bringen ſoll, und daß es nun auf ihn ſelbſt ankömmt, nach Maßgabe ſeines häuslichen Fleißes ſchnellere oder langſamere Schritte auf dieſem Wege zu machen. In den Lektionen ſelbſt verhält er ſich mehr leidend, und man muß daher möglichſt dafür ſorgen, ſeine Selbſtthätigkeit in Bewegung zu ſetzen. Ein Jüngling, der täglich 10 Lehrſtunden beſuchen muß, behält theils keine oder wenige Zeit zu häuslichen Arbeiten, theils iſt ſein Geiſt und ſeine Kraft, um die noch übrige Zeit zu nutzen, ſchon durch den vielſtündigen Unterricht abgeſpannt und abgeſtumpft. Es iſt wahr, bei einer Anſtalt, wo ſo viele Stunden täglich gehalten werden, können weit mehrere Gegenſtände des Unterrichts zu gleicher Zeit bearbeitet und mehrere Stunden auf einen Gegenſtand verwandt werden. Allein theils iſt es gar nicht nöthig, ja nicht einmal überall nützlich, immer Jahr aus Jahr ein dieſelben Lektionen zu treiben, ohne

zuweilen eine auf ein halb Jahr oder länger ruhen zu laſſen, und unterdeſſen eine andre an ihre Stelle zu ſetzen; theils kann man durch vernünftige Methoden, vornehmlich aber durch Anregung des häuslichen Fleißes ſehr viel Zeit erſparen. Und es fehlt unſern Jünglingen auf keine Weiſe an häuslichen Arbeiten; vielmehr ſind ſie, wenn ſie alle aufgegebnen Arbeiten mit der gehörigen Genauigkeit machen, auſſer den täglichen fünf Lehrſtunden hinlänglich beſchäftigt. Ich werde von dieſen häuslichen Arbeiten noch weiter unten reden. Um indeſſen für eine und die andere nothwendige Lektion, für die keine von den ordentlichen Stunden übrig, Zeit, oder für irgend einen Gegenſtand des Unterrichts, worin die Lehrlinge noch zurük ſind, mehrere Stunden in den obern Klaſſen zu gewinnen, werden zuweilen mehrere außerordentliche Stunden von 11 bis 12, oder 4 bis 5 unentgeltlich gehalten. So hab ich ſelbſt in verſchiednen Nachmittagsſtunden dieſen Winter die alte Geographie getrieben, und eben ſo hat mein für das Beſte unſers Gymnaſiums unermüdet thätiger Kollege, Herr Prorektor Poppe, die zweite Klaſſe, die im griechiſchen zurük war, durch mehrere auſſerordentliche Stunden darin weiter zu bringen geſucht.

Der auf den meiſten Schulen fortdaurende und vielfachen Nachtheil verurſachende Unterſchied zwiſchen öffentlichen und ſogenannten Privatſtunden, die zwar auch

eigent-

eigentliche Amtspflicht jedes Lehrers ſind, doch ſo daß die Beſuchung der letztern bezahlt wird, iſt bei uns völlig aufgehoben. Alle Lehrſtunden ſind öffentlich; dafür wird ein indeſſen äußerſt geringes Schulgeld entrichtet, in der 5ten Klaſſe jährlich nur drei Thaler, in der 4ten 4, in der 3ten 5, in der 2ten 6, in der erſten endlich 8 Thaler; welches Quartalweiſe vorausbezahlt wird. Eltern, für deren Vermögensumſtände und Geſinnungen dis jährliche Schulgeld zu gering iſt, behalten doch immer freie Hand, den Lehrern ihrer Kinder ihre Erkenntlichkeit beſonders zu bezeugen. Doch iſt ſchlechterdings keiner zu etwas mehrerm als dem benannten verpflichtet. Selbſt der Unterricht im Franzöſiſchen und im Zeichnen, der auf vielen Schulen beſonders bezahlt wird, iſt darin mit eingeſchloſſen.

Unſer Gymnaſium hat wie alle ſtädtiſche Schulen die große Unbequemlichkeit, daß die Lehrlinge deſſelben in den untern Klaſſen ein buntes Gemiſch ſind; theils künftige Studierende, theils ſolche, die zu allerlei bürgerlichen Metiers beſtimmt ſind. Es iſt alſo Bürgerſchule und Gelehrtenſchule zugleich. Es iſt augenſcheinlich, wie außerordentlich viel gewonnen werden würde, wenn in einem Staat beide Arten von Schulen ganz getrennt wären, und alle jungen Leute, ſowol die zum Studieren als die zu einem bürgerlichen Metier beſtimmten, anfänglich bloß in den Bürgerſchulen unterrichtet würden,

bis die erſtern darin Vorkenntniſſe genug geſammlet hätten, um in die Gelehrtenſchulen mit Nutzen einzurükken, und die letztern ebenfalls zu ihrer ſpeciellern Beſtimmung hinlängliche allgemeine Vorbereitung erlangt hätten. Doch ich habe bereits an einem andern Ort (Ariſtoteles und Baſedow S. 252—264) meine Ideen und Vorſchläge hierüber ausführlich geäußert. Ein ſehr wichtiger Vortheil, den der künftige Gelehrte von ſeiner anfänglichen Vorbereitung in bloßen Bürgerſchulen haben würde, wäre, theils daß er mehr praktiſche und im bürgerlichen Leben nöthige, dem Gelehrten nur zu häufig fehlende Kenntniſſe bekommen würde, theils daß er nun die Erlernung der gelehrten Sprachen ſpäter und erſt nach Erlangung der nöthigen Vorkenntniſſe anfinge, und beider Urſachen wegen ungleich raſchere Fortſchritte machen würde. Doch die völlige Trennung der Bürger- und Gelehrtenſchulen ſetzt eine faſt gänzliche Umſchmelzung unſers bisherigen Schulſyſtems voraus, und wird daher wol noch lange zu jenen frommen Wünſchen gehören, in deren Realiſirung ſich öfters der Menſchenfreund hineinträumt, und wenn er von ſeinem Traum erwacht, ſich betrübt — daß es nur Traum war, und wer weiß wie lange Traum bleiben wird. Was zu thun? Man muß die Unbequemlichkeiten ſoviel als möglich zu verringern ſuchen; man muß, wenn gleich von dieſem oder jenem Gegenſtande des Unterrichts für den

Nicht-

Nichtſtudierenden entweder gar kein oder doch nur ein geringer materieller Nutzen zu erwarten iſt, deſto mehr formellen Nutzen zu bewürken ſuchen. Unter formellem Nutzen verſtehe ich die Anregung, Richtung, Bildung der verſchiednen Seelenfähigkeiten und dieſe kann freilich auch durch ſolche Kenntniſſe befördert werden, die an ſich ſelbſt dem Lehrling keinen unmittelbaren Nutzen gewähren, ob es gleich in jeder Rükſicht vortheilhafter iſt, wenn aller Unterricht auf materiellen und formellen Nutzen zugleich abzwekt. Die Verabſäumung des leztern, der doch in der That noch wichtiger iſt als der erſtre, iſt leider eine ſehr gewöhnliche Sache. Höchſtens bepakt man das Gedächtnis (ohne, doch auch dieſes eigentlich zu üben und leichtere, ſchnellere, dauerhaftere Würkſamkeit deſſelben zu befördern.) Aber damit läßt man es meiſtentheils gut ſein. An Uebung des Scharfſinns, Witzes, Beurtheilungsvermögens u. ſ. w. wird ſelten gedacht. Dis überläßt man dem Zufall, der Zeit, und der Lage, in die ein junger Menſch nach geendigten Schuljahren kömmt. Iſt es daher zu verwundern, daß der denkenden Köpfe ſo wenige ſind, und daß Künſte und Handwerke bloß mechaniſch betrieben werden, und daher meiſtentheils auf demſelben Flek ſtehn bleiben?

Die lateiniſche Sprache iſt vornehmlich ein ſolcher Gegenſtand des Unterrichts, der für den Nichtſtudierenden

den wenig oder keinen materiellen Nutzen hat. Man muß alſo, da es nun einmal eine mit der Einrichtung unſrer gewöhnlichen Schulen nothwendig zuſammenhängende Uebequemlichkeit iſt, dieſen Unterricht auf alle auch nicht zum Studieren beſtimmte auszudehnen, zumal da ſelbſt die meiſten Eltern ſolcher Lehrlinge es doch wünſchen, daß ihre Kinder doch auch ein paar Brokken Latein aufſammlen ſollen, den Unterricht in dieſer Sprache ſchon gleich für die erſten Anfänger ſo einzurichten ſuchen, daß dadurch jener formelle Nutzen befördert werde. Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich mich lange dabei aufhalten wollte, zu zeigen, wie dis geſchehen könne und müſſe, und was zu dem Ende bei uns für Methoden gebräuchlich ſind und noch künftig, wenn wir erſt ein neues Leſebuch für die beiden unterſten Klaſſen haben werden, woran ich izt arbeite, gebraucht werden ſollen. Ich behalte mir es überhaupt vor, über die Methodik und Einrichtung unſrer untern Klaſſen bei einer andern Gelegenheit ausführlich zu reden, da ich izt eilen muß, um noch etwas von dem Unterricht in den höhern Klaſſen zu ſagen. Außer dem formellen Nutzen, der bei dem erſten Unterricht im Latein ſogleich Abſicht des Lehrers ſein muß, kann freilich auch noch ein materieller Nutzen bewürkt werden, wenn das Leſebuch der erſten Anfänger von der Art iſt, daß der Lehrling daraus zugleich allerlei an ſich und un-

mittelbar in jedem Stande nützliche Ideen und Kenntniſſe erlernen kann. Denn hier tritt die wichtige Frage ein, womit ſoll man bei dem erſten Unterricht im Latein anfangen, eine Frage über die ich mich izt nicht ausführlich ausbreiten kann, zumal da ich dis ebenfalls ſchon in meinem Ariſtoteles und Baſedow gethan habe. Ungemein leſenswerth ſind die Erinnerungen des verehrungswürdigen Herrn Hofrath Heyne, die er über dieſen Gegenſtand ganz neuerlich im 6ten Stük des Göttinger Magazins gemacht, bei Gelegenheit ſeiner ſcharfſinnigen Beurtheilung der auf den engliſchen Schulen gebräuchlichen Elementarbücher, aus welchem Aufſatz zugleich erhellt, wie weit die engliſchen Schulen in mehr als einer Rükſicht und bei allen Mängeln der deutſchen Schulen doch hinter dieſen zurük ſind.

Die Verbindung des lateiniſchen Elementarunterrichts mit dem Sachunterricht durch Sprechmethode hat ihre großen Unbequemlichkeiten und nachtheiligen Folgen. Bloße Uebung der erſten Anfänger in den Elementen der Grammatik und unzuſammenhängendes Vokabellernen ſind eine Folterbank für den jugendlichen Geiſt. Der Lehrer muß alſo bald den Anfang machen, etwas zuſammenhängendes mit ſeinen Schülern zu leſen, und eben dadurch und dabei Kenntnis der unentbehrlichſten grammatiſchen Elemente und einen allmälig wachſenden

ſenden Reichthum an Wörtern zu befördern. Aber was ſoll man leſen?

Bloſſe Sentenzenſammlungen können ſehr leicht ſein, aber anziehend und unterhaltend für die Knabenſeele gewis nicht. Dieſe Gleichgültigkeit oder vielmehr der Widerwille des kindiſchen Alters gegen moraliſche Sentenzen iſt ſehr natürlich und pſychologiſch. Denn das Kind hat noch zu wenig Denkübung und Erfahrung, um alle die einzelnen Fälle, von denen dieſe allgemeinen Wahrheiten abgezogen ſind, zu kennen, und ſelbſt in Gedanken dieſe Abſtraktion nachzumachen. Seine Ideen ſind faſt insgeſammt mehr oder weniger individuell, und daher iſt eben Individualiſirung die wichtigſte Hauptregel beim Elementarunterricht, auf der beinahe die ganze Theorie deſſelben beruht. Das kindiſche Alter ſchwimmt noch in dem immer wogenden Meer der Empfindung, und es hat noch zu wenig Kraft und Haltſamkeit, um zu den in dieſem Meer hie und da vorragenden Felſen der Abſtraktion hinanzuklimmen. Freilich kann der Lehrer es hinaufſchieben, ſtoſſen, tragen, je nachdem es ihm behagt, oder welches noch ſchlimmer iſt, es herauf zerren, ziehen, winden. Aber lernt es dadurch ſelbſt dieſe Felſen hinanklettern? In der That hat die Sentenzenmethode, ſoviel ich einſehe, einen in ſofern ſehr nachtheiligen Einfluß auf die Denkkraft des Lehrlings, weil man ihm

dabei ſogleich die Reſultate des Denkens hinwirft, ſtatt ihn ſtuffenweiſe durch Einzelideen dahin zu führen.

Soll man gleich einen klaſſiſchen Autor zu leſen anfangen? Welchen? Da iſt keiner, der nicht für den erſten Anfänger immer zu ſchwer wäre, keiner, der nicht zu viele hiſtoriſche, litterariſche, antiquariſche Kenntniſſe vorausſetzte. Gegen Chreſtomathieen aus den klaſſiſchen Autoren laſſen ſich dieſelben Erinnerungen machen. Noch vor einem halben Jahr glaubte ich dis nicht. Ich hatte damals ſelbſt den Plan, eine ſolche Chreſtomathie für die erſten Anfänger zu ſammlen. Ich zweifelte gar nicht, in den klaſſiſchen Autoren und in den ſchon vorhandnen Chreſtomathien der Art eine hinreichende Zahl kleiner, leichter, für das kindiſche Alter intereſſanter, und keine vielen Vorkenntniſſe erfodernder Geſchichten und Beſchreibungen zuſammen zu finden, um ein kleines und wolfeiles Leſebuch daraus zuſammenzuſetzen. Aber ich ſuchte und ſuchte, las und blätterte, und was ich nach allem Suchen und Blättern endlich gefunden, war ſo äußerſt wenig, daß ich dieſen Plan meines lateiniſchen Leſebuchs aufgab. Ich ſah mich daher nach neuern lateiniſchen Elementarbüchern um. Wir haben dergleichen eine große Menge. Ich fand indeſſen keins, das mir meinen Abſichten und den Bedürfniſſen der erſten Anfänger ein Genüge zu thun ſchien. Denn entweder waren ſie zwar ächtlateiniſch, aber

aber zu ſchwer für den Elementarunterricht und zu voll Idiotismen; oder zwar leicht, auch wol intereſſant genug, aber in unlateiniſchem Latein. Dahin gehören unter andern manche Sammlungen bibliſcher Geſchichten. Dieſe ſind ohnedis den Kindern meiſtentheils ſchon zu ſehr bekannt, als daß ſie viel Intereſſe für ſie haben ſollten, und es iſt überall noch die Frage, ob bibliſche Geſchichte ein Gegenſtand des erſten Unterrichts ſein ſollte, worüber ich noch nicht völlig mit mir ſelbſt einig bin. Was aber die lateiniſchen Sammlungen bibliſcher Geſchichten anbelangt, ſo glaubt man gemeiniglich für die Latinität ſehr gut geſorgt zu haben, wenn man dabei Caſtellios ganz unverdienter Weiſe ſo ſehr gerühmte Bibelüberſezung nuzt. Und doch iſt dieſe Ueberſezung, ſo ächt lateiniſch auch die einzelnen Ausdrükke ſind, dennoch im Ganzen durchaus unlateiniſch. Auf allen Seiten Wendungen, Wortſtellungen, Ideenverbindungen, die dem Genius der lateiniſchen Sprache zuwider ſind, und über dem Ganzen webt und weht der Hauch des hebräiſchen Sprachgenius. So hatte ich ſchon lange über dieſe Ueberſezung geurtheilt, als ich in dem oben angeführten Aufſaz des Herrn Hofrath Heyne, dieſes gründlichen und geſchmakvollen Kenners ächter Latinität, daſſelbe Urtheil darüber gefällt fand. — Noch andere lateiniſche Leſebücher enthalten zwar ſehr nüzliche Sachen in einem guten und verſtändlichen Ausdruk;

allein theils kommen zuviel Wörter für Begriffe des gemeinen Lebens, der Natur und der Künſte darin vor, deren Kenntnis dem Lehrling künftig wenig nuzt, weil ſie bei der Leſung der klaſſiſchen Schriftſteller wenig oder gar nicht vorkommen; theils ſind viele dieſer Bücher zu ſtark und eben darum zu theuer, als daß ſie ſo leicht in die unterſten Klaſſen einer gewöhnlichen Schule eingeführt werden könnten, in denen meiſtentheils viele ärmere Lehrlinge ſizen, deren Eltern am wenigſten für ein lateiniſches Buch etwas mehr als einige Groſchen ausgeben mögen. Ueberhaupt iſt die Wolfeilheit des Preiſes eine Sache, auf die ſo viele Verfaſſer von Elementar- und Schulbüchern, oder vielmehr die Verleger derſelben, zu ihrem eigenen Schaden oder doch zur Verringerung ihres Gewinns zu wenig Rükſicht nehmen. Endlich hat man mehrere lateiniſche Elementarbücher, die aus dürren Formeln, oder aus langweiligen Geſprächen über gar zu alltägliche Dinge, und zu trokkenen allgemeinen Moralen beſtehen, dergleichen z. E. auch die bekannten Langiſchen und Corderiſchen Colloquia ſind, mit denen wir uns leider bisher auch noch immer in der lezten Klaſſe beholfen haben. Mein eignes lateiniſches Leſebuch wird zwar auch Moral enthalten, aber individualiſirte Moral d. i. Erzälungen und Fabeln ohne hinzugefügte Moral, deren Herausſuchung dem Lehrling ſelbſt unter Anführung des Lehrers über-

laſſen bleibt, welches eben eine der nüzlichſten Uebungen und Anregungen des jugendlichen Verſtandes iſt. Ferner, damit noch auſſerdem die Leſung des lateiniſchen Elementarbuchs auch für die nicht zum Studieren beſtimmten Lehrlinge materiellen Nuzen habe, ſo ſoll es allerlei allgemein nüzliche Materien aus der Kosmographie, Geographie, Naturhiſtorie u. ſ. w. enthalten, alles ohne eigentlichen ſyſtematiſchen Zuſammenhang und in kurzen Abſchnitten, weil der Anfänger leicht bei einem zu langen Penſum ermüdet, und durch jeden neuen Abſchnit ſeine Aufmerkſamkeit aufs neue rege gemacht wird. Eben darum kann auch die Einkleidung nicht immer dieſelbe ſein; ſie ſoll bald erzählend, noch öfter dialogiſch ſein. In Anſehung des lateiniſchen Ausdruks werd ich mich ſorgfältig bemühen, Reinigkeit uud Leichtigkeit zu verbinden. Daß zur Präparation des Lehrlings ein erklärendes Regiſter aller im Buche vorkommenden Wörter hinzukommen müſſe, iſt ein unumgänglich nothwendiges Erfordernis.

Es giebt gewiſſe im bürgerlichen Leben ſowol für den künftigen Gelehrten als Nichtgelehrten allgemein nüzliche hiſtoriſche Kenntniſſe, deren Erlernung ſo anlokkend ſie auch für den Lehrling ſein würde, dennoch ſehr gewöhnlich auf den Schulen verabſäumt wird. Dergleichen ſind z. B. die unentbehrlichſten Kenntniſſe der allgemeinen Kosmographie, Aſtronomie und Chronolo-

gie, ſofern ſie ohne eigentliche Mathematik vorgetragen und gefaßt werden können. Wer kann daran zweifeln, daß eine Kenntnis von der Figur, Größe, Bewegung der Erde, von der Einrichtung des Weltſyſtems, von den Urſachen der auffallendſten Begebenheiten am Himmel z. E. der Sonnen- und Mondfinſterniſſe, ferner die Kenntnis von den Urſachen der gewöhnlichſten Zeiteintheilungen und Feſte, warum das Jahr zuweilen einen Tag mehr als ſonſt habe, warum Oſtern bald ſpäter bald früher falle u. ſ. w. eine für jeden Bürger nothwendige und nüzliche Kenntnis ſei. Dieſe gemeinnüzigen Bürgerkenntniſſe zu befördern, iſt die Abſicht einer eignen Lektion in den beiden lezten Klaſſen, und weil es uns an einem Buche fehlt, das zu dieſer Abſicht weder zuviel noch zu wenig enthielte und den Fähigkeiten der erſten Anfänger angemeſſen wäre, ſo hab ich, bis wir ein ſolches bekommen, dieſen Unterricht nach von mir ſelbſt dazu ausgearbeiteten Heften geben laſſen. Der Zwek dieſer Lektion iſt nehmlich außer den ſchon genannten Gegenſtänden — phyſikaliſche Kenntnis des menſchlichen Körpers und der nöthigſten allgemeinen Geſundheitsregeln — allgemeine Ueberſicht der Geſchöpfe auf der Erde (die ſpeciellere Naturgeſchichte fängt bei uns erſt in der 3ten Klaſſe an) — Kenntnis der natürlichen und geſellſchaftlichen Verſchiedenheiten des Menſchengeſchlechts — Kenntnis des Urſprungs und

des Unterſchieds der politiſchen und kirchlichen Verfaſſungen, der verſchiednen Religionspartheien — Ueberſicht der mannigfaltigen Gewerbe und ihres gegenſeitigen Einfluſſes in einander — allgemeine Begriffe vom Münzweſen, der Handlung, Schiffahrt, Krieg u. ſ. w. endlich Kenntnis der verſchiednen Landeskollegien.

Zur Erläuterung vieler im gemeinen Leben vorkommenden Ausdrükke und Begriffe, wie auch zur Kenntnis der neueſten Weltbegebenheiten iſt bei uns in der 3ten und 4ten Klaſſe ſeit dem Anfange des neuen Jahrs Herrn Prof. Trap Wochenblatt für die Schulen gebraucht worden. Es wäre Schade, wenn dieſe nützliche Schrift ſchon wieder, wie es ſcheint, aus Mangel an Unterſtützung von Seiten des Publikums aufhören ſollte. Denn würklich ſollten alle Schulen ihre auch nicht zum Studieren beſtimmten Lehrlinge doch ſo weit zu bringen ſuchen, daß ſie künftig für ſich ſelbſt eine politiſche Zeitung zu verſtehen im Stande wären. Dieſe Abſicht kann durch die hiſtoriſchen und geographiſchen Lehrſtunden allein nicht erreicht werden, wenn nicht eine andre ſolche Hülfslektion hinzukömmt, worin die in jeder Zeitung vorkommenden nothwendigſten politiſchen, ſtatiſtiſchen, militariſchen Begriffe und Ausdrükke erklärt werden. Ich hoffe wenigſtens, daß auf keinen Fall dieſe angefangne nützliche Lektion bei uns ganz wieder aufhören ſoll.

Manche meiner Leſer werden ſich vielleicht wundern, daß ich ſoviel von neuen Lektionen, und neu eingeführten oder einzuführenden Lehrbüchern rede, da dergleichen Veränderungen bei vielen Schulen immer mit ſehr großen, oft unüberwindlichen Schwierigkeiten verknüpft ſind. Allein ich habe das Glük, daß mir durch kein unveränderliches Schulreglement die Hände gebunden ſind, und daß meine Obern viel zu patriotiſch für die Aufnahme unſrer Schule geſinnt ſind, um zu verlangen, daß über jede dergleichen Veränderung im Schulplan erſt ausdrükliche Anfrage geſchehen und ſpecielle Erlaubnis nachgeſucht werden müſſe. Wo dis alle Augenblikke geſchehn muß, da iſt es gar kein Wunder, wenn viele gute Einrichtungen, die ſonſt mit leichter Mühe zu machen wären, unterbleiben. Ueberhaupt iſt ein feſtſtehender Schulplan, worin ein für allemal die Zahl und Ordnung der Lektionen und die dabei zu gebrauchenden Methoden und Lehrbücher beſtimmt werden, eine für jede Schulanſtalt äußerſt nachtheilige Sache. Bedürfniſſe der Zeit, des Orts, der Lehrlinge, die Verſchiedenheiten der Lehrer u. ſ. w. machen auch in dem Schulplan von Zeit zu Zeit Veränderungen ſchlechterdings nothwendig.

Die deutſche Sprache wird in keiner Klaſſe vernachläßigt. In den beiden niedrigſten wird deshalb zuerſt mit der Orthographie angefangen, die aber mehr übungs-

weiſe

weiſe als durch Regeln, die ohnedis über dieſen Gegenſtand zumal izt ſo äußerſt ſchwankend ſind, beigebracht wird; dabei werden zugleich die nothwendigſten Regeln für die Reinigkeit, Richtigkeit und Deutlichkeit des Ausdruks bekannt gemacht und die Ausübung derſelben theils durch mündliches theils durch ſchriftliches zuſammenhängendes Nacherzählen einer vorerzählten oder vorgeleſenen Geſchichte, Fabel, Beſchreibung u. ſ. w. befördert.

Sehr wenige Menſchen können ordentlich leſen, ſo nehmlich wie es der jedesmalige Inhalt, und die darin herrſchende Gedankenreihe oder Empfindung erfordert. Dis kömmt unſtreitig daher, weil ſie in ihrer Jugend zu wenig oder gar nicht darin geübt worden, da dis doch in der That ein nicht unwichtiger Theil des jugendlichen Unterichts iſt, wie er es auch in deu Schulen der Alten war. Es werden daher bei uns in allen Klaſſen dergleichen Leſe- und Deklamationsübungen angeſtellt. In den beiden lezten Klaſſen werden zu dieſer Abſicht vornehmlich die vor kurzen neu herausgegebnen und in Anſehung des Plans und der Ordnung ſehr vortheilhaft verbeſſerten Vorübungen gebraucht. Doch wird dis nüzliche Schulbuch zugleich zur Erreichung mehrerer Zwekke gebraucht, theils in Rükſicht auf den materiellen Nuzen der darin enthaltnen Begriffe, theils zur Beförderung der Aufmerkſamkeit, des Nachdenkens über

das Geleſene, des mündlichen Wiedererzählens u. ſ. w. In den untern Klaſſen hält es freilich ſehr ſchwer, den Schülern den ſingenden Ton abzugewöhnen, den ſie aus den kleinen Schulen mitbringen, und woran vornehmlich das Buchſtabieren und Zuſammenleſen aller Schüler Schuld iſt. Indeſſen kann doch vielfältige Uebung allmählig das Gehör darin verfeinern und die Zunge geſchmeidiger machen. In den höhern Klaſſen wird als Uebung im richtigen Leſen theils die Leſung der Alten genuzt, aus denen daher und zugleich zur Schärfung des Gedächtniſſes auch zuweilen Stükke auswendig gelernt und deklamirt werden, theils die Leſung neuerer deutſcher Dichter. Beſonders finde ich es nüzlich, zuweilen in der erſten Klaſſe Scenen aus dramatiſchen Stükken, vornehmlich ſolche, worin viel Empfindung herrſcht, erſt ſelbſt vorzuleſen und dann von den Scholaren nachleſen zu laſſen. Den höhern Ton der Deklamation bei lyriſchen Stükken faßt ein junger Menſch weit eher, als den nach Abwechſelung der Perſonen, und der Empfindung alle Augenblikke zu verändernden Ton bei dramatiſchen Stükken; aber eben dieſe Mannigfaltigkeit macht die leztern zu dergleichen Leſeübungen der ſchon mehr geübten Jünglinge vorzüglich bequem. — Außerdem laſſe ich in der erſten Klaſſe jede Woche eine Ode des Horaz auswendig lernen, und förmlich von einigen deklamiren, worauf dann ſowol Deklamation als Aktion

beur=

beurtheilt wird. Obgleich nur jedesmal ein Paar dazu aufgerufen werden, ſo müſſen ſich doch alle darauf gefaßt halten, weil keiner vorher weiß, wer aufgefordert werden wird.

Was den Sprachunterricht betrift, ſo dehnen wir uns außer der Mutterſprache, dem franzöſiſchen, und den gelehrten Sprachen nicht weiter aus. Da der Gegenſtände des Unterrichts doch ſchon ſo viel ſind, und der Jüngling gegenwärtig ſchon ohnedis gemeiniglich zu früh von der Schule wegeilt, ſo kann es in der That nicht ohne großen Nachtheil der noch nothwendigern Kenntniße geſchehen, wenn die Erlernung der engliſchen und italieniſchen Sprache ebenfalls zum Gegenſtande des Schulunterrichts in den höhern Klaſſen gemacht wird. Ich rühme unſern Jünglingen öfters dieſe Sprachen und den Nutzen ihrer Erlernung, aber ich wiederrathe ihnen ausdrücklich, ſich während ihrer Schuljahre, wenn ſich auch noch ſo vortheilhafte Gelegenheit dazu finden ſollte, damit zu befaſſen, weil ſie ſonſt nothwendig in noch wichtigeren Kenntnißen zurükbleiben würden, und die Erlernung jener minder wichtigen neuern Sprachen ſehr füglich verſchoben werden könne.

Die griechiſche Sprache und Litteratur wird auf unſrer Schule mit beſonderm Eifer betrieben. Auch gehört wirklich nicht viel dazu, um einen zum Studieren beſtimmten Jüngling von der Unentbehrlichkeit dieſes

Stu-

Studiums, und von dem mit der Verſäumung deſſelben nothwendig zuſammenhängenden Zurükbleiben in allen gelehrten Kenntniſſen jeder Art zu überzeugen. In der That fehlt es auch unſern jungen Leuten auf keine Weiſe an Luſt und Betriebſämkeit in Erlernung des Griechiſchen. Keiner, der ſich dem gelehrten Stande gewidmet hat, er mag übrigens die Theologie oder die Jurisprudenz, oder ſonſt eine Wiſſenſchaft zu ſeinem künftigen Hauptſtudium erwählt haben, iſt von den griechiſchen Lehrſtunden diſpenſirt; doch hat auch noch keiner verlangt, davon diſpenſirt zu ſein. Für alle iſt außer dem unmittelbaren Nutzen und Vergnügen der Wunſch unſers großen Monarchen, daß das Studium der griechiſchen Litteratur eifriger auf den Schulen getrieben werden ſolle, und das Beiſpiel eines Zedlitz, der täglich im Heiligthum der griechiſchen Muſe ſich von den Arbeiten des Staats erholt, und das Beiſpiel ſo mancher andern großen Männer Berlins, eine kräftige Aufmunterung. — Das Neue Teſtament wird zur Erlernung des Griechiſchen in keiner Klaſſe bei uns gebraucht, ſo gewöhnlich es auch iſt, mit demſelben den Anfang zu machen, oder wohl gar nichts weiter zu leſen. In der That kann nichts ſo ſehr die gründliche und zugleich angenehme Erlernung dieſer Sprache hindern als dieſe verkehrte Methode. Der Streit über die Reinheit der Gräcität des N. T., der ehemals mit ſo vieler

Hitze

Hitze mit bloßem grammatiſchen Geiſt, ohne alle Sprachphiloſophie geführt ward, die überhaupt erſt gewiſſermaſſen Eigenthum und Vorzug unſers Zeitalters iſt — dieſer Streit iſt nun längſt von allen kompetenten Richtern entſchieden. Man hat eingeſehen, daß um jene Reinheit zu behaupten, es nicht genug ſei, zu zeigen, daß einzle Ausdrükke auch dann und wann bei Profanſkribenten vorkommen, ſondern daß man zeigen müßte, der ganze ſich mehr fühlen als beſchreibenlaſſende Geiſt der Schreibart ſei nicht hebraiſirend ſondern ächtgriechiſch. Man darf Gottlob! izt dreiſt einen Unterſchied machen zwiſchen Inhalt und Sprache des N. T. und man denkt hell genug, um unbeſchadet des erſtern von der leztern ſagen zu können, daß ſie durchaus ungriechiſch ſei. Man mache nur einmal den Verſuch, und gebe dem der nie etwas anders als das N. T. geleſen, auch nur den leichteſten Profanſkribenten in die Hand, und ich bin gewis, daß er nichts mehr als einzle Wörter, höchſtens einzle Säze verſtehen wird. Aber umgekehrt, jeder, der in Profanſkribenten beleſen iſt, wird nachher ohne Mühe von ſelbſt das N. T. verſtehen, falls es ihm nicht an den anderweitigen Hülfskenntniſſen fehlt. — Bei dem griechiſchen Sprachſtudium iſt es eine Sache von der äußerſten Nothwendigkeit, daß der Lehrling bald hinter einander mit vielen Schriftſtellern bekannt gemacht werde. Denn weil die Sprache weit

reicher

reicher und gebildeter iſt, als die lateiniſche, ſo iſt auch der Unterſchied der Schreibarten in ihr weit auffallender und markitter; daher es ſich öfters zu treffen pflegt, daß jemand, der dieſen und jenen Autor durch und durch verſteht, dennoch bei einem andern ſtuzt und ſtokt, als wenn's eine ganz andre Sprache wäre. Daher iſt meine Hauptſorge, die Scholaren der erſten Klaſſe nach und nach mit vielen Schriftſtellern bekannt zu machen und daher, ſo oft es irgend möglich iſt, abzuwechſeln. Auch haben ſie würklich ſeit ohngefähr 2 Jahren außer dem Homer, der wenigſtens immer nur auf eine kurze Zeit aus der Hand gelegt, doch aber immer nur ganz kurſoriſch geleſen wird, ſo daß jede Stunde etwa 100 bis 150 Verſe abſolvirt werden, noch den Ariſtophanes (Plutus), Euripides (Alceſte), Xenophon, Herodot, Plutarch, Pindar, Platon und Sophokles (Philoktet) kennen gelernt. In der zweiten Klaſſe wird ſeltner abgewechſelt, weil es hier noch mehr um Erlangung eines Reichthums an Wörtern und Bedeutungen zu thun iſt, als um Kenntnis der feinern Sprachidiotismen, die ich in der erſten Klaſſe beſonders durch Vergleichung mit der lateiniſchen und deutſchen Sprache zu zeigen und auffallend zu machen ſuche. In der dritten Klaſſe, wo der griechiſche Sprachunterricht anfängt, wird nach Erlernung der erſten unentbehrlichſten grammatiſchen Elemente ſogleich mit Hülfe des vorarbeiten-

den

den Lehrers die Lektur angefangen. Es wird dazu in kurzem mein griechiſches Leſebuch für die Anfänger gebraucht werden, das ſchon unter der Preſſe iſt, und lauter kleine erzählende Aufſätze enthält, theils äſopiſche Fabeln, theils kurze Geſchichten aus dem Plutarch, Aelian, Apollodor, Diodor, Diogenes, Laertius, und andern; wozu, um die Präparation zu befördern, noch ein griechiſch-deutſches Regiſter aller darin befindlichen Wörter kommen wird. Ueberhaupt wird in keiner Klaſſe das griechiſche ins lateiniſche ſondern ſtets ins deutſche überſetzt. Bei der erſtern, auf vielen Schulen gangbaren Methode iſt es unmöglich, daß der Lehrling eine gründliche und genaue Kenntnis vornehmlich der Feinheiten der Sprache erlangen ſollte. Doch laſſe ich zuweilen, um den verſchiednen Gang der griechiſchen und lateiniſchen Sprache fühlbar zu machen, in der erſten Klaſſe bei der Wiederholung einen ſchon vorher ins deutſche überſetzten Abſchnitt nun auch ins lateiniſche mündlich übertragen. — Keiner wird angehalten nach den Accenten zu leſen; ſondern alle werden nach grade gewöhnt, ſich beim Leſen vornehmlich der Dichter nach der Quantität zu richten, damit wenigſtens bei den letztern nicht die ganze Kunſt und Harmonie des Versbaus durch das Leſen nach den Accenten völlig zerſtört werde. Ueberhaupt wird die erſte Klaſſe geübt, die Verſe der Alten, beſonders den Hexameter, ſo zu leſen, daß man

das

das Sylbenmaß durchhört. Gewöhnlich lieſt man einen lateiniſchen oder griechiſchen Hexameter ſo, daß das Ohr nicht das mindeſte vom metriſchen Gange vernimmt, und daß es völlig wie Proſa klingt.

Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich über alle Gegenſtände des Unterrichts mich ſo ausführlich ausbreiten wollte. Ich will daher verſchiednes, was beſonders den Unterricht in der erſten Klaſſe betrift unter gewiſſe allgemeine Grundſätze und Regeln, nach der ich den Unterricht auf unſrer Schule einzurichten mich bemühe, zu bringen ſuchen.

1. Möglichſte Verbindung des Sprach- und Sachunterrichts iſt bei uns ein Hauptaugenmerk. Ich brauche hierüber nicht viel zn ſagen, da ich vor einem Jahr in meiner damaligen Einladungsſchrift mich recht eigentlich hierüber ausführlich erklärt habe. Schon in den untern Klaſſen wird hierauf Rükſicht genommen und z. B. die Leſung des Eutropius in der 4ten Klaſſe zur Beibringung der römiſchen Geſchichte, und in der 3ten die Leſung des Juſtin für die Univerſalgeſchichte genutzt, wiewol für die leztre doch außerdem noch eine eigne Lektion angeſezt iſt. In den beiden obern Klaſſen, iſt indeſſen dieſe Verbindung noch nothwendiger, um damit manche ſonſt beſonders zu haltende Lektionen zu erſparen. So wird in der 2ten Klaſſe bei Leſung der Verwandlungen

gen des Ovid die Mythologie gelehrt, und durch und bei Leſung des Sueton, für die in dieſer Lektion vereinigten beiden erſten Klaſſen, die Kenntnis der römiſchen Antiquitäten. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß der Lehrer dabei zuweilen einen weitläuftigern Excurſus über ſolche Materien machen muß, die nur mittelbar mit der im Autor geleſenen Stelle zuſammenhängen.

Die alte Geographie, ein wichtiges und nothwendiges Studium, wenn die Leſung der Alten dem Lehrling intereſſant und würklich nützlich ſein ſoll, wird ebenfalls von mir mit der Lektur der klaſſiſchen Schriftſteller, beſonders der Hiſtoriker, verbunden. Damit der Jüngling indeſſen ſchon gleichſam ein geographiſches Repoſitorium im Kopfe habe, wo er die bei der jedesmaligen Lektür vorkommenden neuen geographiſchen Begriffe zwiſchen andern ſchon erlangten in natürlicher Ordnung hineinſtellen kann, habe ich bisher in auſſerordentlichen Stunden der erſten Klaſſe ein obwol nur kurzes Syſtem der alten Geographie beizubringen geſucht; dieſe Stunde indeſſen zugleich theils zur Wiederholung theils zur Erlernung mancher hiſtoriſchen und litterariſchen Kenntniſſe genutzt, dergleichen Kenntniſſe überhaupt oft in dem Kopf eines jungen Menſchen wieder aufgeregt werden müſſen, wenn ſie würklich haften, und nicht zum Verwundern des Lehrers und Lehrlings in kurzem ganz daraus weggewiſcht ſein ſollen. Alle in dieſer Geogra-

phiſchen Lektion beſchriebnen Gegenden, Städte, Flüße u. ſ. w. waren ſolche, deren Namen wenigſtens den Lehrlingen ſchon bekannt war. Bei allen geographiſchen Begriffen wurde der mythologiſche, oder hiſtoriſche, oder litterariſche Grund ihrer Merkwürdigkeit hinzugeſezt, auch der Grad der Kultur jedes Landes, die Nahrungsquellen, die natürlichen Produkte u. ſ. w. ſoviel als möglich beſchrieben. Wenn indeſſen der geographiſche Unterricht, er betreffe übrigens die alte oder neuere Geographie würklich nüzlich ſein ſoll, ſo iſt's nicht genug, das Gedächtnis dabei zu beſchäftigen, ſondern man muß vorzüglich die Imagination mit ins Spiel ziehn. Nur dann hilft mir meine geographiſche Kenntnis zur deutlichern und auſchaulichern Kenntnis der Begebenheiten und Thatſachen, wenn der Imagination gleichſam ein unſichtbares Bild des Landes vorſchwebt, uud ich nun bei jedem Faktum mir ſogleich ohne würkliche Karte die lokalen Beſtimmungen und Veränderungen deſſelben lebhaft vorſtellen und gleichſam ausmalen kann. Um dis zu befördern, werden ſchon in den untern Klaſſen beim Unterricht in der neuern Geographie die Lehrlinge geübt, den Umriß der Grenzen, den Lauf dieſes oder jenen merkwürdigen Fluſſes u. ſ. w. an der Tafel zu entwerfen, und nachher zu Hauſe auf dem Papier noch genauer die abgehandelte Karte eines Landes nachzuzeichnen. Eben dieſe Methode wird auf die alte

Geogra-

Geographie angewandt; doch werden bloß die Namen der würklich beſchriebnen Städte und Oerter in die abgegränzten Diſtrikte eingetragen und zwar zu mehrerer Beförderung einer ſchnellen Reproduktion der Vorſtellungen bloß mit den Anfangsbuchſtaben bezeichnet. Alle nachher beim Leſen der klaſſiſchen Autoren noch auſſerdem vorkommenden geographiſchen Merkwürdigkeiten, die, ſolange ſie noch kein Intereſſe für die Seele des Lehrlings hatten, ausgelaſſen wurden, werden alsdann nachgetragen, ſo daß die ſelbſtgezeichneten Karten auf dieſe Art allmälig immer vollſtändiger werden. Die wichtigſten Länder für die alte Geographie ſind unſtreitig Griechenland, Italien, Kleinaſien und allenfalls Aegypten. Dieſe werden daher am ausführlichſten von mir durchgenommen; die andern Länder hingegen geſchwinder und mehr im allgemeinen abgehandelt.

Für den Unterricht in der Philoſophie ſind keine beſondern Lehrſtunden ausgeſetzt, ſondern dieſer Unterricht wird ebenfalls von mir mit der Lektür der Alten genau vereinigt. Die Dialogen des Platon geben die ſchönſte Gelegenheit, die Logik nicht bloß theoretiſch ſondern praktiſch zu lehren, und die Ausübung aller Regeln des Denkens und Räſonnirens in der Anwendung zu zeigen. Vorzüglich iſt das Geſpräch Menon zu dieſer Abſicht mehr als irgend ein andres bequem, um ſo mehr, da der Ausdruk und Vortrag in demſelben ungemein leicht

und ungekünſtelt iſt. Ich brauche über dieſe Verbindung der Logik mit der Leſung des Platon hier nicht viel zu ſagen, da ich theils ſelbſt in meiner Schrift über die Verbindung des wiſſenſchaftlichen und philologiſchen Schulunterrichts ſchon darüber geredet habe, theils Herr Prof. **Engel** dieſe Methode eben ſo ſcharfſinnig als angenehm und unterhaltend in ſeinem mit ſokratiſchem Geiſt und ſokratiſcher Laune geſchriebnen **Verſuch die Logik aus platoniſchen Dialogen zu entwikkeln** auf die anſchaulichſte Art mit allen ihren Vortheilen dargeſtellt hat.

Eine der entbehrlichſten, unnützeſten Lektionen auf manchen Schulen iſt förmliche ſyſtematiſche Metaphyſik. Aber einen Vorſchmak davon muß unſtreitig der Jüngling ſchon auf Schulen bekommen, um nachher auf der Akademie den zuſammenhängenden Vortrag derſelben deſto beſſer nutzen zu können. Zu dieſer Abſicht ſuche ich ebenfalls theils die Leſung der Platoniſchen Dialogen, theils der philoſophiſchen Schriften des Cicero zu nutzen. Alle darin abgehandelten oder nur beiläufig berührten metaphyſiſchen Materien, vornehmlich Beobachtungen, Begriffe und Wahrheiten, die zur Pſychologie und natürlichen Theologie gehören, werden ausführlich zergliedert, beurtheilt und unterſucht, auch zugleich andere damit verwandte Materien mitgenommen. Das eingekleidete und ausgeſchmükte Räſonnement des

Schrift-

Schriftſtellers wird auf logiſche Sätze und Syllogiſmen reducirt, um theils die Bündigkeit des Räſonnements leichter prüfen, theils etwannige verſtecktere Paralogiſmen und Sophiſtereien deſto beſſer entdekken zu können. Die beſte Gelegenheit zum Unterricht in der Philoſophie giebt indeſſen die alte philoſophiſche Geſchichte. Freilich iſt dieſe gröſtentheils ein Gewebe von Irrthümern. Allein eben die Prüfung und Darſtellung dieſer Irrthümer als Irrthümer und die Aufſuchung ihrer Quellen ſchärft nicht nur den Verſtand, ſondern iſt auch für den Anfänger, der nun gleich beim Eintrit in das Studium der Philoſophie zum eignen Prüfen gewöhnt wird, die beſte Vorbereitung auf ein dem akademiſchen Unterricht zu überlaſſendes ſyſtematiſches Studium der Philoſophie, und zugleich das ſicherſte Verwahrungsmittel vor Sektengeiſt und Syſtemſucht. Ich habe für dieſe Lektion in dem verfloßnen Winter ſogleich bogenweis die von mir nach dem Auftrage Sr. Excellenz des Staatsminiſter von Zedliz aus allen Schriften des Cicero geſammlete und chronologiſch und nach den verſchiednen Völkern und Sekten geordnete Geſchichte der Philoſophie des Alterthums gebraucht. Unvorhergeſehne Hinderniſſe haben es unmöglich gemacht, daß dis Buch, deſſen Brauchbarkeit für den Schulunterricht ich nun ſchon aus eigner Erfahrung kennen gelernt habe, nicht ſchon auf der bevorſtehenden Leipziger Oſter-

meſſe erſcheint; doch wird es ſogleich nach der Meſſe fertig. Die Leſung und Erklärung deſſelben hat zugleich den Nebenvortheil, daß, da die bei der Sammlung aus dem Cicero bleibenden Lükken ſowol in der Lebensgeſchichte der Philoſophen als in Darſtellung ihres Syſtems ſoviel als nöthig mit längern udd kürzern Stellen aus andern alten vornehmlich griechiſchen Schriftſtellern ausgefüllt ſind, der Jüngling nun zugleich eine Menge andrer alten Schriftſteller kennen lernt, deren Namen er ſonſt öfters nicht einmal gehört, geſchweige daß er etwas von ihnen geleſen haben ſollte. Man kann freilich nur wenige Schriften der Alten auf Schulen ganz leſen; ſehr viele derſelben muß man ſchon wegen der Seltenheit oder des theuren Preiſes der Ausgaben zurüklaſſen. Aber es iſt doch immer ſehr nützlich, wenn der ſtudierende Jüngling von manchen merkwürdigen Schriftſtellern auch nur einige einzle Stükke geleſen hat; wenigſtens prägt ſich ihm auf dieſe Art die litterariſche Kenntnis derſelben weit feſter und daurender ein, und es wird für ſein künftiges Studieren die Begierde bei ihm erwekt, dieſe Schriftſteller näher kennen zu lernen. Es iſt daher kein unwichtiger Vortheil, den die Lehrſtunde der philoſophiſchen Geſchichte nach dem angeführten Buche gewährt, daß der Jüngling daraus zugleich von ſo vielen beträchtlichen ihm ſonſt völlig verſchloßnen und vielleicht ganz unbekanntgebliebnen Schriftſtellern einen

Vor-

Vorſchmak bekömmt z. E. vom Diodorus Sikulus, Strabo, Sextus Empirikus, Diogenes Laertius, Ariſtoteles und vielen andern weniger merkwürdigen. — Eben daher iſt dieſe Lehrſtunde außer dem eigentlichen Hauptzwek auch zugleich für den lateiniſchen und griechiſchen Sprachunterricht nüzlich, und eben die Abwechſelung zwiſchen den Schriftſtellern in beiderlei Sprachen hát etwas unterhaltendes für den Lehrling.

2. Ueberhaupt bemühe ich mich ſo viel als möglich, mehrere Zwekke des Unterrichts zu vereinigen. Eine Sache, die nicht nur wegen der Menge von Gegenſtänden des Unterrichts nöthig, ſondern auch dazu nüzlich iſt, um zwiſchen den Kenntnißen von verſchiedner Art in dem Kopfe des Lehrlings früh eine gewiſſe Verbindung und Zuſammenhang hervorzubringen. Die lateiniſchen Stunden werden daher in der erſten Klaſſe durch die dabei angeſtellten Vergleichungen des verſchiednen Sprachgenius zugleich für den griechiſchen Unterricht, und umgekehrt dieſer für den lateiniſchen genuzt; beide aber zur Beförderung deutſcher Sprachkenntniß; indem alles aus den klaſſiſchen Schriftſtellern geleſene nicht nur mündlich ſondern auch ſchriftlich ins deutſche überſezt wird. Bei dieſen Ueberſezungen wird nicht bloß auf Sprachrichtigkeit geſehen ſondern zugleich auf getreue und unparaphraſtiſche dem Stil des Originals angemeßne Darſtellung des Sinns. Es wird ſorgfältig vor-

nehmlich bei Verdeutſchung der Dichter bemerkt, was darin nur halb oder zu matt, oder ſteif, ſchleppend, ſchielend, niedrig, u. ſ. w. ausgedrückt iſt. Wenn mir ſelbſt bei dem mündlichen Ueberſetzen nicht gleich ein dem Original hinlänglich an Inhalt, Umfang, Stärke, Würde u. ſ. w. entſprechender Ausdruck beifällt, fordre ich meine Schüler auf, ſelbſt entweder gleich, oder für die künftige Stunde zu Hauſe darüber nachzudenken, und Vorſchläge zu thun, die alsdann geprüft werden. Eben dis geſchieht bei wirklich ſchweren oder verdorbnen Stellen, da es den Scholaren öfters aufgegeben wird, zu Hauſe darüber nachzudenken, und an dem folgenden Tage ihre Meinung zu ſagen. Ueberhaupt wird jede Lektion mit jeder andern ſo viel als möglich in Verbindung geſetzt, ſo daß eine über die andre Licht und Intereſſe verbreitet. Die Leſung des Sueton, von dem wir bisher das Leben des Cäſar und des Auguſtus geleſen, wird beim Horaz und umgekehrt, dieſer für jenen, genutzt. Die philoſophiſche Geſchichte und die logikaliſch- platoniſche Lektion würken gegenſeitig auf einander, und bei Gelegenheit der einen wird ein und der andere Artikel aus der andern wieder im Gedächtnis aufgefriſcht, und noch mehr verdeutlicht. Die Lehrſtunde über die alte Geographie findet alle Augenblikke bei den andern Lektionen ihre Anwendung, und verſchaft eine Menge Gelegenheiten zu Ideenverknüpfungen

gen von aller Art. Bei den klaſſiſchen Autoren wird vorzüglich auf den Parallelismus geſehen, und bei einzelen Stellen nachgefragt, wo etwas ähnliches entweder bei demſelben Schriftſteller oder bei irgend einem andern ſchon vorgekommen. Auſſerdem wird vornehmlich darauf Rükſicht genommen, daß der Unterricht und beſonders die Leſung der klaſſiſchen Schriftſteller zugleich auf die Bildung der verſchiednen Seelenkräfte, nicht bloß des Gedächtniſſes, Einfluß habe. Würklich kann nichts darauf einen größern Einfluß haben, als richtiges Interpretiren der Alten, das freilich mehr begreift als bloſſes gedankenloſes Exponiren und langweiliges Analyſiren. Wer auch künftig von ſeiner lateiniſchen und griechiſchen Sprachkenntnis gar keine Gelegenheit hat Gebrauch zu machen, kann dennoch bei dieſen philologiſchen Studien vielfältigen Anlaß erhalten, Scharfſinn, Wiz, Beurtheilungsvermögen u. ſ. w. zu üben und auszubilden, und dadurch in jedem Stande und Amte um ſo brauchbarer zu werden. Schon das Herauswikkeln der Bedeutung eines Worts aus der Etymologie oder aus dem Zuſammenhang einer Stelle; die Aufſuchung der erſten Urbedeutung, aus der alle übrigen Bedeutungen unmittelbar oder mittelbar fließen, vornehmlich bei allen intellektuellen Ausdrükken, ſofern dieſe insgeſammt urſprüngliche Metaphern ſind; die Zuſammenknüpfung der oft beim erſten Anblik ganz heterogenſcheinen-

 den

den Bedeutungen eines und deſſelben Worts durch Entdekkung allgemeiner Aehnlichkeiten oder irgend eines andern tropiſchen Bandes; die Aufſuchung der Gründe, warum dieſer oder jene körperliche Ausdruk zur Bezeichnung dieſer oder jenen geiſtigen Idee übergetragen worden, und dergleichen grammatiſch-philoſophiſche Uebungen mehr ſind für die allgemeine Ausbildung und Aufhellung des Verſtandes bei einem ſchon etwas im Denken geübten und nicht mehr ganz ideenarmen Jüngling von auſſerordentlichem Nuzen. Wo bei einer Stelle mehr als ein Sinn möglich iſt, werden die Scholaren darauf aufmerkſam gemacht, und zum Nachdenken aufgefordert, welcher Sinn dem Zuſammenhange, dem ganzen Gedankenſyſtem eines Autors, dem Sprachgebrauch u. ſ. w. am angemeſſenſten ſei. Wichtige Verſchiedenheiten der Lesarten und kritiſche Muthmaſſungen der Gelehrten werden ebenfalls nicht ganz übergangen, nicht als ob ihre Kenntnis ſtets an ſich ſelbſt und unmittelbar zum Verſtehen einer Stelle nöthig wäre, ſondern weil ihre Beurtheilung eine der nüzlichſten Uebungen des Scharfſinns iſt. Daß darin ein Maß gehalten werden, und man ſeine Schüler nicht mit für ſie noch unnöthiger und unnüzer Variantenkritik überladen müſſe, verſteht ſich von ſelbſt. Der Lehrer muß nur nicht immer gleich bei dieſen und ähnlichen Beurtheilungen ſein eignes Urtheil in einem entſcheidenden Ton zum vor-

aus

aus beſtimmen, ſondern ſeine Schüler ſelbſt urtheilen und ihr Urtheil mit Gründen belegen laſſen, und dann erſt hinterher ſeine eigne entweder beiſtimmende oder widerlegende Meinung vortragen. Geſchieht dis nicht, ſondern docirt und urtheilt der Lehrer allein, ſo iſt die natürliche Folge, daß er nicht denkende Köpfe, ſondern nachſprechende Papageien bildet, die allenfalls höchſtens der Unerfahrne einmal als Wunder des Scharfſinns und der Gelehrſamkeit anſtaunt, dahingegen der Menſchenbeobachter bald die ſtolze Krähe in ihrem erbettelten Pfauenſchmuk entdekt. Bei den Dichtern werden alle Bilder nicht nur überhaupt erklärt, ſondern auch auf die logiſche Idee zurükgeführt, um dem Lehrling den Unterſchied der proſaiſchen und poetiſchen Sprache auffallend zu machen. Bei Leſung der horaziſchen Oden müſſen die Scholaren ſelbſt die Gedankenreihe des Dichters entwikkeln und die lyriſchen Lükken der Ideen ausfüllen. Auch wird keine Ode eher mündlich überſezt, bis alles vorher nach der Reihe erklärt iſt, um nicht nachher durch zwiſchen ein unterbrechende Erklärungen den Anblik und das Gefühl des ſchönen Ganzen zu ſtören. —

3. In keiner Lektion wird ein beſtändiger aneinanderhängender Vortrag gehalten, weil dabei die Aufmerkſamkeit eines jungen Menſchen unfehlbar ermattet. Der Unterricht geſchieht überhaupt nicht ſowol im Tone

des Vortrags als vielmehr des Geſprächs; wenigſtens wird der Vortrag überall, auch bei hiſtoriſchen Gegenſtänden durch bald an alle bald an einzle gerichtete Fragen unterbrochen, um zu hören, was ein jeder ſchon von der vorzutragenden Sache aus andern Lehrſtunden oder eigner vorherigen Lektür weiß, und alſo einem jeden Gelegenheit zu verſchaffen, ſeine ſchon erlangten Kenntniſſe produciren zu können. — Ueberhaupt wird ſorgfältig darauf geſehen, daß keiner ganz unpräparirt die Lehrſtunden beſucht. Sobald es ſich beim Expliciren der klaſſiſchen Autoren zeigt, daß einer ohne Präparation erſchienen, wird ſogleich ein andrer aufgefordert.

4. Fertigkeit des mündlichen und ſchriftlichen Vortrags zu befördern, iſt ein Hauptzwek alles Unterrichts. Zu dem Ende wird beim Anfange jeder Stunde der Inhalt der lezten Lehrſtunde nur ſelten fragweiſe wiederholt, ſondern meiſtentheils ſo, daß einer und der andre aufgefordert wird, das vorgetragne in einem zuſammenhängenden Diskurs wieder vorzutragen, oder ein aus einem Autor erklärtes Stük ſelbſt noch einmal hintereinander nachzuerklären, oder den Inhalt davon kurz und zuſammenhängend darzulegen, auch, ohne erſt das lateiniſche oder griechiſche Original noch einmal laut zu leſen, ſogleich eine mündliche deutſche Ueberſetzung davon herzuleſen. Die vorhergenannten Uebungen werden bald deutſch, bald lateiniſch angeſtellt, um zugleich Fertig-

keit

keit des lateiniſchen Vortrags zu befördern, weshalb überhaupt die Erklärung der Autoren meiſtentheils, wo nicht zu befürchten, daß die Deutlichkeit dabei leiden könnte, in lateiniſcher Sprache geſchieht, wenn gleich die Ueberſetzung ſelbſt ſtets in der Mutterſprache geſchieht. Vorträge und Prüfungen über hiſtoriſche Materien werden überhaupt mehrentheils lateiniſch gehalten. Von Zeit zu Zeit werden auch lateiniſche Disputirübungen angeſtellt, um zugleich die Anwendung der logikaliſchen Regeln anſchaulicher zu zeigen. — Jeder darf während der Lektion auch unaufgefordert ſeine Gedanken äußern, Fragen thun, Einwürfe machen u. ſ. w. Eh ich indeſſen meine eigne Meinung ſage, fordre ich zuvor einen andern Lehrling auf, die vorgelegten Fragen und Einwürfe ſeines Mitſchülers zu beantworten. Freilich hält dis zuweilen den Unterricht auf. Aber dafür wird auch die Deutlichkeit deſſelben deſto mehr befördert. Wem bei dem allen noch etwas dunkel geblieben, der darf außer den Lehrſtunden zu mir kommen. Dieſe freiwilligen Beſuche meiner Schüler ſind mir zu jeder Stunde als ein Zeichen der Lehrbegierde willkommen, um ſo mehr, da meiſtentheils durch eine dergleichen Privatunterredung, die nicht das Anſehen des Unterrichts hat, mehr bewürkt werden kann, als durch viele Stunden des öffentlichen Unterrichts.

Zur Uebung im ſchriftlichen Vortrag wird der wiſſenſchaftliche Unterricht genutzt, indem die Scholaren denſelben zu Hauſe ſchriftlich wiederholen und in einen zuſammenhångenden Vortrag bringen můſſen, ſo daß ſie ſich alſo ſelbſt gleichſam ein Syſtem ausarbeiten. Dis iſt bisher mit der logikaliſchen Lektion, der philoſophiſchen Geſchichte, der alten Geographie, und der neuern Staatengeſchichte geſchehen. Dieſe Aufſåtze werden beim Anfang einer neuen Stunde von einigen zur Wiederholung und zur Berichtigung vorgeleſen. Um nichts merkwůrdiges zu vergeſſen, notirt ſich jeder wehrend des Unterrichts die Hauptbegriffe nur mit ein Paar Worten in ſeine Schreibtafel. — Außerdem muß ſich jeder ein eignes Kollektaneenbuch halten, worin er alles neue und merkwůrdige verzeichnet, was er beilåufig vornehmlich in den Sprachſtunden gelernt hat. Alle geleſene philoſophiſche Schriften der Alten werden, wenn ſie geendigt, in einen Auszug gebracht; auch werden fůr die Ferien beſonders Auszůge aus neuern Bůchern aufgegeben, die ſie entweder ſelbſt beſitzen, oder die ihnen zu dieſer Abſicht mitgetheilt werden. Dieſe Uebung ſchårft die Beurtheilungskraft, um die weſentlichen Ideen von den zufålligen, den eigentlichen Inhalt von der bloßen Einkleidung unterſcheiden zu lernen. — Bei den Ueberſetzungen aus den klaſſiſchen Autoren, beſonders des Horaz, muß jeder am Rande die Erklårung

der

der ſchweren Stellen und die Erläuterung der hiſtori- ſchen Anſpielungen u. ſ. w. beiſchreiben, und ſich alſo ſelbſt einen aus dem Unterricht geſchöpften Kommentar aufſetzen. — Außer dieſen und andern ſchriftlichen Uebungen wird noch wöchentlich in den beiden obern Klaſſen von jedem ſowol ein deutſcher als lateiniſcher Aufſatz ausgearbeitet. Der allen gemeinſchaftlich be- ſtimmte Stof dazu wird aus den vorhergehenden Lektio- nen genommen, auch meiſtentheils noch vorher münd- lich durchgeſprochen und ausführlicher entwikkelt. In der erſten Klaſſe iſt damit noch folgende Uebung verbun- den. Abwechſelnd müſſen jede Woche etwa 4 oder 5 ihre deutſchen oder lateiniſchen Aufſätze mehrere Tage vor dem eigentlichen Termin abliefern. Alsdann gebe ich jeden einem andern zur häuslichen Beurtheilung mit. Der ſo ernannte Recenſent ſchreibt ſeine allgemeinen und ſpeciellen Erinnerungen ſowol über Gedanken als Ausdruk darunter, und liefert mir den Aufſatz mit ſeiner mehr oder minder ausführlichen und mit Gründen be- legten Beurtheilung zur Reviſion zurük. In dieſer beur- theile ich mehr die Recenſion als den Aufſatz. Alle un- gegründete, unbeſtimmte, unbeſcheiden ausgedrükte Erin- nerungen des Recenſenten werden darin gerügt, und allen ſonſt zuweilen beſorglichen Nekkereien und Bitterkeiten bei der Beurtheilung wird durch die Reviſion ein Riegel vorgeſchoben. Den folgenden Tag darauf werden die

Aufſätze nebſt der Beurtheilung und Reviſion öffentlich von mir vorgeleſen, und mit mündlichen Anmerkungen und Erinnerungen begleitet, die theils die von dem Recenſenten ſchon getadelten oder gerühmten Stellen theils die von ihm überſehnen Fehler oder Vorzüge betreffen. Wehrend dieſes mündlichen Vorleſens bezeichne ich in allen, ſowol den förmlich recenſirten als nicht recenſirten, Aufſätzen alle von mir getadelte Stellen, ſowol Irrthümer in den Gedanken als Fehler des Ausdruks, doch beide mit verſchiednen Zeichen, und fordre bald den Verfaſſer bald einen andern auf, die nöthigen Verbeſſerungen vorzuſchlagen. Dieſe werden aber nicht von mir ſelbſt hingeſchrieben, ſondern jeder Scholar muß nun nach Anleitung der von mir beigefügten Zeichen ſelbſt ſeinen Aufſatz verbeſſern, und auf dem Rande die Gründe des Tadels ſowol als der Verbeſſerung angeben. Dis geſchieht beſonders bei den lateiniſchen Aufſätzen. Von Zeit zu Zeit werden dieſe Selbſtkorrektionen wieder nachgeſehen. —

5. Um den Scholaren der erſten Klaſſe Gelegenheit zu verſchaffen, den Umfang der alten Litteratur überſehen und mehrere alte Schriftſteller wenigſtens theilweiſe kennen zu lernen, werden allerlei Uebungen angeſtellt. Zuweilen bring ich einen ſolchen auf Schulen weniger gangbaren Schriftſteller mit in die Lehrſtunde, leſe ſelbſt daraus vor, und laſſe ſogleich das Gehörte mündlich

über=

überſetzen, wodurch zugleich das ſchnellere Verſtehen der Sprache vermittelſt des bloſſen Gehörs ohne Beihülfe des Geſichts befördert wird. Zuweilen wird einem und dem andern Scholaren ein ſolcher Autor mit nach Hauſe gegeben, um über dieſen oder jenen Abſchnitt deſſelben eine nachher von ihm vorzuleſende Relation aufzuſetzen. Dann und wann diktire ich aus einem wichtigen Schriftſteller, den die Scholaren nur noch bloß namentlich aus der litterariſchen oder einer andern Lehrſtunde kennen, einen nicht allzulangen Abſchnitt, ohne dabei den Autor zu nennen. Ueber dieſen Abſchnitt müſſen die Geübtern zu Hauſe einen lateiniſchen Kommentar aufſetzen, und dabei zugleich den Namen und das Buch des Autors herauszufinden ſuchen, wozu gewöhnlich einige Data an die Hand gegeben werden. —

Mit dieſen praktiſchen Uebungen zur ausgebreitetern Kenntnis der alten Litteratur wird von Zeit zu Zeit eine Lehrſtunde über die humaniſtiſche Litterargeſchichte verknüpft, in der den Scholaren alle wichtigere alte Schriftſteller in chronologiſcher Ordnuug nach ihren vornehmſten Lebensumſtänden und Schriften bekannt gemacht werden. Auch wird ihnen von Zeit zu Zeit, beſonders wenn mehrere in kurzem die Univerſität beziehen wollen, eine allgemeine Encyklopädie der Gelehrſamkeit nach dem Sulzerſchen Grundris vorgetragen, wo-

bei vorzüglich auf die Geſchichte der Wiſſenſchaften geſehen wird.

6. Kenntnis der deutſchen Litteratur, beſonders der neuern, iſt, wie mich dünkt, zu unſern Zeiten ein unentbehrlicher Gegenſtand des Schulunterrichts. Hierauf wird vornehmlich in der erſten Klaſſe Rükſicht genommen, in der ich nicht nur die Grundſäze des deutſchen ſowol proſaiſchen als poetiſchen Stils vortrage, ſondern auch den Scholaren zugleich die vorzüglichſten Schriftſteller in unſrer Mutterſprache bekannt mache. Beim Anfang jeder deutſchen Stunde wird zuerſt ein kürzeres Stük aus irgend einem deutſchen Dichter, von Opiz an bis zu den neueſten, vorgeleſen und auf gleiche Art, wie die griechiſchen und römiſchen Dichter, erklärt und beurtheilt. Wer von den Lehrlingen eigne Talente zur Poeſie hat, wird bei dieſer oder jener Gelegenheit aufgefordert, davon Gebrauch zu machen, und entweder ein deutſches oder lateiniſches Gedicht für die Ausarbeitungsſtunden zur Beurtheilung nnd nachherigen öffentlichen Vorleſung abzuliefern. Doch wird niemand dazu genöthigt, am wenigſten zu lateiniſchen Verſen; Dieſe leztern lateiniſch-poetiſchen Uebungen werden indeſſen doch darum nicht ganz aus der Acht gelaſſen, weil ſie nicht nur eine genauere Kenntnis der lateiniſchen Sprache und ihrer mannigfaltigen Biegungen ſondern zugleich deutlichere Einſicht in den Mechanis-

mus des deutſchen Versbaus befördern, überdis das Verſtehen der alten Dichter ſelbſt in mehr als einer Rük-ſicht ungemein erleichtern. —

Zur Ueberſicht deſſen, was auf unſrer Schulanſtalt in allen Klaſſen würklich gelehrt wird, ſeze ich nun zu-lezt noch ganz kurz die Gegenſtände des in dem verfloß-nen Schuljahrs ertheilten Unterrichts her. Doch be-merke ich noch einmal, daß wir keinen unveränderlichen Schulplan haben, ſondern nach Maßgabe der Umſtände und jedesmaligen Bedürfniſſe Abänderungen darin ma-chen, vornehmlich in den obern Klaſſen, wo der Ge-genſtände des Unterrichts zuviel ſind, als daß nicht ei-ner und der andre eine Zeitlang bei Seite geſezt wer-den, und mit einem andern abwechſelnd vertauſcht wer-den müßte.

Fünfte Klaſſe. I. Sprachunterricht. 1) Deutſch 2) La-teiniſch. — II. Wißenſchaftliche Kenntniße. 1) Religions-unterricht nach dem Dietrichſchen Lehrbuch. 2) In einer be-ſondern Stunde werden leichte und faßliche teleologiſche Be-trachtungen angeſtellt, um die Lehrlinge auf die auffallend-ſten weiſen und gütigen Veranſtaltungen Gottes in der Na-tur aufmerkſam zu machen. 3) Bibliſche Geſchichte. 4) Kal-ligraphie. 5) Rechnen. 6) Geographie, vorzüglich von Deutſchland. Von den andern Ländern Europa's nur die allgemeinſten Begriffe. 7) Die Sulzerſchen **Vorübungen** als Uebung im Leſen, und zur Beförderung des Nachden-kens.

Vierte Klaſſe. I. Sprachen. 1) Deutſch. 2) Lateiniſch. (Phädrus und Eutrop) 3) Franzöſiſch. II. Wiſſenſchaftlicher Unterricht. 1) Religionsunterricht. 2) Brandenburgiſche Geſchichte. 3) Geographie. 4) Hiſtoriſche Bürgerkenntniße. 5) Zeitungsſtunde zur Erklärung vieler im täglichen Leben vorkommenden Begriffe. 6) Vorübungen wie in der 5ten Klaſſe. 7) Rechnen. 8) Kalligraphie. 9) Zeichnen.

Dritte Klaſſe. I. Sprachen. 1) Deutſch. 2) Lateiniſch (Juſtin, Nepos) 3) Franzöſiſch. 4) Griechiſch. II. Wiſſenſch. Unterricht. 1) Religionsunterricht. 2) Univerſalgeſchichte. 3) Geographie. 4) Zeitungsſtunde, wie in der vierten Klaſſe. 5) Naturgeſchichte. 6) Rechnen. 7) Kalligraphie. 8) Zeichnen.

Zweite Klaſſe. I. Sprachen. 1) Lateiniſch. (Terenz, Curtius, Ovids Verwandlungen, Ciceros Reden) 2) Griechiſch. (Anakreon, Herodian, an deſſen Stelle nun Xenophons Cyrop. trit.) 3) Franzöſiſch. 4) Deutſch. 5) Hebräiſch für die künftigen Theologen. II. Wiſſenſch. Unt. 1) Religionsunterricht mit Prima zuſammen, nach Töllners Ueberzeugungen und Vorſätzeu. 2) Neuere Staatengeſchichte. 3) Mythologie in Vereinigung mit der Leſung des Ovid. 4) Mathematiſche, Arithmetik, nebſt algebraiſchen Vorübungen. 5) Zeichnen,

Erſte Klaſſe. I. Lateiniſch. (Cicero de nat. deor. und de divin. ferner eben deßelben Quaeſtiones Tuſc., Virgil, Horaz und von mehrern andern kürzere Abſchnitte, z. E. vom Tacitus, und Plautus) 2) Griechiſch. (Homer, Platon, Sophokles) — 3) Deutſch, (zugleich Grundſätze der Rhetorik und Poetik, und Kenntnis der deutſchen Litteratur.)

tur.) 4) Franzöſiſch. 5) Hebräiſch für die künftigen Theologen. II. Wiſſenſchaftliche Kenntniße. 1) Religionsunterricht mit der 2ten Klaſſe. 2) Staatengeſchichte und Statiſtik. 3) Römiſche Antiquitäten mit Leſung des Sueton. 4) Geſchichte der alten Philoſophie. 5) alte Geographie. 6) Geometrie und Trigonometrie. 7) Zeichnen.

Mit gerührtem Herzen und der wärmſten Empfindung der Dankbarkeit muß ich noch zulezt der Wohlthaten gedenken, die unſre Anſtalt ſeit dem lezten vorjährigen Examen erhalten. Weil es unſrer Schule faſt ganz an allen zur Erleichterung und Verſinnlichung des Unterrichts dienlichen Lehrmitteln; und an einem auch nur kleinen Fond zur Anſchaffung derſelben gänzlich fehlte, ſo wagte ich es in meiner lezten Einladungsſchrift die für andre Schulen freigebige Wolthätigkeit des Publikums auch für die unſrige aufzufordern. Meine Aufforderung und geäußerte Hofnung blieb wenigſtens nicht ganz unbefriedigt. Ein Mann, der im unbemerkten Wolthun ſein Vergnügen findet, und deſſen Namen ich daher ſeinem Verlangen gemäß ungern verſchweige, überſchikte mir ſogleich damals ein Geſchenk von 30 Thalern. Vor einiger Zeit wurden mir durch den Herrn Kapellmeiſter Reichard von zwei ungenannten Wolthätern, von dem einen 20, von dem andern 3 Thaler zugeſchikt. Dieſe wohlthätigen Beiträge ſind zur Anſchaffung verſchiedner größern Werke, und andrer unentbehrlichen Lehrmittel zum Gebrauch beim öffentlichen Unterricht theils ſchon verwandt worden, theils noch beſtimmt. Sehr willkommen war uns ebenfalls für unſre Schulbibliothek, der es an einem Fond zur nützlichen Vermehrung völlig fehlt, das Geſchenk des Herrn Buchhändler Mylius, das er uns mit der von ihm verlegten

und

und itzt aus 21 Bänden beſtehenden Sammlung von Reiſebeſchreibungen, wie auch den verſchiedenen Stoſchiſchen Werke über die deutſche Sprache gemacht hat. Mögte doch unſere Anſtalt das Glük haben, von Zeit zu Zeit mehrere für das Schulweſen patriotiſchgeſinnte Wohlthäter zu finden, und mögte ich vorzüglich durch ſie in den Stand geſezt werden, unbemittelte fleißige Schüler durch mehrere Beneficien, als bisher bei unſrer Anſtalt möglich geweſen, unterſtützen zu können!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

X. IX.83
III.88

und itzt aus 21 Bänden beſtehenden Sammlung von Reiſe-beſchreibungen, wie auch den verſchiedenen Stoſchiſchen Werke über die deutſche Sprache gemacht hat. Mögte doch unſere Anſtalt das Glük haben, von Zeit zu Zeit mehrere für das Schulweſen patriotiſchgeſinnte Wohlthäter zu finden, und mögte ich vorzüglich durch ſie in den Stand geſezt werden, unbemittelte fleißige Schüler durch mehrere Beneficien, als bisher bei unſrer Anſtalt möglich geweſen, unterſtützen zu können!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

und itzt aus 21 Bänden beſtehenden Sammlung von Reiſe-beſchreibungen, wie auch den verſchiedenen Stoſchiſchen Werke über die deutſche Sprache gemacht hat. Mögte doch unſere Anſtalt das Glük haben, von Zeit zu Zeit mehrere für das Schulweſen patriotiſchgeſinnte Wohlthäter zu finden, und mögte ich vorzüglich durch ſie in den Stand geſezt werden, unbemittelte fleißige Schüler durch mehrere Beneficien, als bisher bei unſrer Anſtalt möglich geweſen, unterſtützen zu können!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gedike, Friedrich

Praktischer Beitrag zur Methodik des öffentlichen Schulunterrichts

Berlin 1781

Paed.th. 1558#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762825-0
VD18 15242552-001